



Deutsches
Jugendinstitut

Irene Hofmann-Lun

Schulwahlprozesse in Familien

Familiäre Entscheidungen für oder gegen eine
Ganztagsschule am Übergang in die Sekundarstufe –
eine qualitative Studie

Impressum

© 2020 Deutsches Jugendinstitut e.V.

Deutsches Jugendinstitut
Nockherstraße 2
81541 München

Telefon +49 89 62306-0

Fax +49 89 62306-162

www.dji.de

ISBN: 978-3-86379-322-7

Grafik Brandungen GmbH, Leipzig

Datum der Veröffentlichung Januar 2020

Rechte der Veröffentlichung Deutsches Jugendinstitut e.V.

Das Deutsche Jugendinstitut e.V. (DJI) ist eines der größten sozialwissenschaftlichen Forschungsinstitute Europas. Seit über 50 Jahren erforscht es die Lebenslagen von Kindern, Jugendlichen und Familien, berät Bund, Länder und Gemeinden und liefert wichtige Impulse für die Fachpraxis.

Träger des 1963 gegründeten Instituts ist ein gemeinnütziger Verein mit Mitgliedern aus Politik, Wissenschaft, Verbänden und Einrichtungen der Kinder-, Jugend- und Familienhilfe. Die Finanzierung erfolgt überwiegend aus Mitteln des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend und den Bundesländern. Weitere Zuwendungen erhält das DJI im Rahmen von Projektförderungen vom Bundesministerium für Bildung und Forschung, der Europäischen Kommission, Stiftungen und anderen Institutionen der Wissenschaftsförderung.

Aktuell arbeiten und forschen 390 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter (davon 252 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler) an den beiden Standorten München und Halle (Saale).

Inhalt

1. Familiäre Entscheidungsprozesse am Übergang in die Sekundarstufe I	6
1.1 Einleitung	6
1.2 Forschungsstand	7
1.3 Zielsetzung der qualitativen Studie: Erkenntnisinteresse und Forschungsfragen	12
1.4 Forschungsdesign	13
2. Beschreibung der Stichprobe	16
3. Ganztagschule oder Halbtagschule? Motive, Entscheidungsprozesse und Erfahrungen	19
3.1 Die Bedeutung von Ganztagsangeboten bei den Schulwahlmotiven der Familien	20
3.1.1 Motive der Kinder für die Wahl einer weiterführenden Schule	20
3.1.2 Zusammenfassung des kindlichen Orientierungsrahmens	24
3.1.3 Motive der Eltern mit Blick auf die Wahl einer weiterführenden Schule	25
3.1.4 Zusammenfassung des elterlichen Orientierungsrahmens	39
3.1.5 Vergleich des kindlichen und des elterlichen Orientierungsrahmens	41
3.2 Der innerfamiliäre Entscheidungsprozess aus Perspektive der Eltern und der Kinder	42
3.3 Erste Alltagserfahrungen mit der Schulwahl aus Perspektive der Eltern und der Kinder	46
4. Zusammenfassung und Fazit: Muster von Schulwahlentscheidungen und Entscheidungsprozessen für oder gegen eine Ganztagschule	52
5. Literatur	57

1.

Familiale Entscheidungsprozesse am Übergang in die Sekundarstufe I

1.1 Einleitung

Der Ausbau der Ganztagschulen hat sich zu einer der größten Bildungsreformen der letzten Jahre entwickelt. Mit der Einführung und dem weiteren Ausbau von Ganztagschulen ist die Hoffnung auf mehr Leistungsfähigkeit und Chancengerechtigkeit im Schulwesen sowie eine bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf verbunden (Bertelsmann Stiftung 2016, S. 7).

Die Studie zur Entwicklung von Ganztagschulen (StEG) begleitet und evaluiert die Entwicklung von Ganztagschulen in Deutschland seit dem Jahr 2005.¹ In der aktuellen, dritten Förderphase von StEG werden, basierend auf den Ergebnissen der beiden letzten Forschungsphasen, vertiefende Untersuchungen durchgeführt, die der Komplexität des Themas Ganztagschule gerecht werden sollen. So werden in dieser Studie erstmals die Auswirkungen der Teilnahme an schulischen Ganztagsangeboten mit denen anderer Bildungs- und Betreuungssettings verglichen. In der Teilstudie „StEG-Bildungsorte“, in deren Rahmen am Deutschen Jugendinstitut die vorliegende qualitative Studie durchgeführt wurde, steht demzufolge der spezifische Wert und Ertrag von Ganztagschulen im Vergleich zu anderen Bildungs- und Betreuungskontexten im Blickpunkt.

Unter anderem wird dabei der Frage nachgegangen, welche Vorstellungen Familien zur individuellen Förderung ihrer Kinder haben und inwieweit die Angebote von Ganztagschulen dabei eine Rolle spielen. Ergänzend zu den quantitativen Befragungen 8- bis 14-jähriger Schülerinnen und Schüler und deren Eltern wurden in

¹ Seit 2005 wird mit der „Studie zur Entwicklung von Ganztagschulen“ (StEG) ein länderübergreifendes Forschungsprogramm zur Entwicklung von Ganztagschulen und -angeboten durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) gefördert. Im Januar 2016 begann die dritte Förderphase der Studie (2016–2019). Das Projekt wird von einem Konsortium, bestehend aus vier führenden Wissenschaftlern der beteiligten Institute, geleitet: Prof. Dr. Eckhard Klieme (Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation [DIPF]), Prof. Dr. Thomas Rauschenbach (Deutsches Jugendinstitut [DJI]), Prof. Dr. Holtappels (Institut für Schulentwicklungsforschung [IFS]) und Prof. Dr. Ludwig Stecher (Justus-Liebig-Universität Gießen [JLU]).

einer qualitativen Studie Familieninterviews zu den Übergängen von der Grundschule auf Schulen der Sekundarstufe I durchgeführt, um Erkenntnisse darüber zu gewinnen, aus welchen Gründen die familialen Entscheidungen für oder gegen eine Ganztagschule erfolgen und wie sich der Entscheidungsprozess innerhalb der befragten Familien gestaltet. Darüber hinaus werden die ersten Erfahrungen mit der gewählten Schulform erfragt. Die Ergebnisse zu den Fragestellungen dieser Untersuchung sind Basis des vorliegenden Berichts und werden im Folgenden dargestellt.

Zunächst werden relevante Studien, bezogen auf die Ganztagschulentwicklung sowie zu Schulwahlprozessen und familialen Entscheidungen im Übergang von der Grundschule in die weiterführende Schule, skizziert. Dem folgt die Darstellung der Zielsetzung der Studie und des gewählten Forschungsdesigns sowie die Beschreibung der Stichprobe. In der Präsentation der Untersuchungsergebnisse werden die Gründe für die Schulwahl aus Sicht der Eltern sowie der Schülerinnen und Schüler dargestellt. Zudem wird dargelegt, wie der Schulwahlprozess innerhalb der Familien zwischen Vater, Mutter und Kind erfolgte. In der Analyse der Gründe für die Schulwahl wird herausgearbeitet, was aus Sicht von Familien – d. h. beider Elternteile und des Kindes – für die Nutzung einer Ganztagschule spricht. Daran anschließend erfolgt eine zusammenfassende Darstellung des Orientierungsrahmens der Kinder und der Motivation der Eltern bei der Schulwahl unter der Perspektive der Wahl oder Nichtwahl einer Ganztagschule. Anschließend werden die familialen Entscheidungsprozesse unter besonderer Berücksichtigung der Wahl einer Ganztags- bzw. Halbtagschule analysiert und erste Erfahrungen der Kinder und ihrer Eltern in und mit der weiterführenden Schule beschrieben. Auf Basis der dargestellten Befunde können Muster der Entscheidungsfindung für oder gegen eine Ganztagschule entwickelt und ein Fazit zu den zentralen Erkenntnissen der Studie gezogen werden.

1.2 Forschungsstand

In der Definition der Kultusministerkonferenz sind unter Ganztagschulen diejenigen Schulen zu verstehen, bei denen in der Primar- und Sekundarstufe I an mindestens drei Tagen in der Woche ein ganztägiges Angebot für die Schülerinnen und Schüler bereitgestellt wird, das täglich mindestens sieben Zeitstunden umfasst. Weiterhin wird an allen Tagen des Ganztagschulbetriebs den teilnehmenden Schülerinnen und Schülern ein Mittagessen bereitgestellt. Die Ganztagsangebote werden unter der Aufsicht und Verantwortung der Schulleitung organisiert, in enger Kooperation mit ihr durchgeführt und stehen in einem konzeptionellen Zusammenhang mit dem Unterricht. Generell werden drei Formen von Ganztagschulen unterschieden:

- die vollgebundene Form mit der Verpflichtung, an mindestens drei Tagen pro Woche am Ganztagsangebot der Schule teilzunehmen,
- die teilgebundene Form mit der Verpflichtung für einzelne Klassen oder Klassenstufen, an mindestens drei Wochentagen an den ganztägigen Angeboten der Schule teilzunehmen, sowie
- die offene Form, die die freiwillige Teilnahme der Schülerinnen und Schüler an den Ganztagsangeboten vorsieht (Sekretariat der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder 2017, S. 5 f.).

Diese Definition umfasst alle verschiedenen Formen der Ganztagschulen in Deutschland, jedoch unterscheiden sich die Bundesländer in ihren organisatorischen und inhaltlichen Konzepten sowie im Anteil der Ganztagschulen an den allgemeinbildenden Schulen. Hinzu kommen allerdings noch als weitere Ganztagsangebote Horte sowie unterschiedliche Formen der Mittagsbetreuung, die aber hier nicht weiterverfolgt werden.

In Nordrhein-Westfalen, dem Bundesland, in dem diese qualitative Untersuchung durchgeführt wurde, verfügen laut amtlicher Schulstatistik drei Viertel der Schulen über ein Ganztagskonzept; jedoch gibt es hier deutliche Unterschiede zwischen Grundschulen und Schulen der Sekundarstufe I. Während in der Primarstufe im Schuljahr 2017/18 93 Prozent der Schulen als Ganztagschulen organisiert sind, liegt der entsprechende Anteil in der Sekundarstufe I bei 49 Prozent (Altermann u. a. 2018, S. 8). Davon beträgt der Anteil an Gesamtschulen mit (gebundenem) Ganztagsangebot rund 98 Prozent, bei Gymnasien liegt der entsprechende Anteil demgegenüber bei rund 28 Prozent. Bezogen auf die Nutzung von Ganztagsangeboten zeigte sich für das Schuljahr 2017/18, dass in der Primarstufe 45 Prozent aller Schülerinnen und Schüler Angebote des (hauptsächlich offenen) Ganztags wahrnehmen. Demgegenüber besuchen 53 Prozent aller Schülerinnen und Schüler in der Sekundarstufe I eine gebundene Ganztagschule (Altermann u. a. 2018, S. 9).

Bezogen auf die Akzeptanz von Ganztagschulen durch Eltern in Nordrhein-Westfalen zeigt sich, dass 72 Prozent der Eltern sich eine Ganztagschule für ihr Kind wünschen (Killus 2016/2017, S. 41). Dabei findet das offene Konzept mit freiwilligem Nachmittagsprogramm mit 42 Prozent mehr Zustimmung als die gebundene Ganztagschule (30 Prozent). Tatsächlich geben jedoch in Nordrhein-Westfalen nur 49 Prozent der Eltern an, dass ihr Kind eine Ganztagschule besucht – 30 Prozent die gebundene, 19 Prozent die freiwillige bzw. offene Form. Die vorliegenden Befunde zeigen, dass hier die Ganztagschulen bei Eltern seit Jahren auf eine konstant hohe Zustimmung stoßen. Allerdings kann der Bedarf, ebenso wie in anderen Bundesländern, bisher nicht gedeckt werden (vgl. Killus 2016/17, S. 41 ff.).

Bei der Entscheidungsfindung in den Familien, ob Ganztagsangebote wahrgenommen werden sollen, kommen verschiedene Gründe zum Tragen, etwa der Betreuungsbedarf der Eltern, die Passgenauigkeit des Angebots in Bezug auf die in der

Familie vertretene Vorstellung individueller Förderung ihrer Kinder, aber auch die konkreten Wünsche und Erfahrungen der Kinder selbst. Angesichts der vielfältigen Formen ganztägiger schulischer Angebote ist bislang nicht erforscht, welche Familien welche Ganztagsform präferieren, welche Erwartungen Eltern und Kinder mit spezifischen Bildungs- und Betreuungsformen verbinden oder warum sie sich letztlich gegen ganztägige bzw. für alternative Angebote entscheiden.

Neben der Forschung zu Ganztagschulen ist für diese Studie die Forschung zu Bildungsübergängen von der Grundschule in die weiterführende Schule relevant. Der bisherige Forschungsstand zeigt, dass bezogen auf Übergangentscheidungen und Schulwahlentscheidungen insbesondere die gesellschaftliche und institutionelle Perspektive sowie die Perspektive der pädagogischen Fachkräfte in den Blick genommen wird. Weiterhin gibt es Untersuchungen zur Rolle der Eltern und ihrer Perspektive auf den Bildungsweg ihrer Kinder. Demgegenüber befasst sich die Forschung bisher vergleichsweise wenig mit den Bildungsübergängen aus dem Blickwinkel von Kindern und deren Sichtweisen, Einschätzungen und Bedürfnissen im Kontext der Untersuchung von Schulwahlentscheidungen (Deutscher Bundestag 2017, S. 349). Dies gilt auch für die Bildungsentscheidungen für oder gegen den Eintritt in eine Ganztagschule. Im 15. Kinder- und Jugendbericht der Bundesregierung wird demzufolge konstatiert, dass außer den Ergebnissen der (quantitativen) Schülerbefragung im Rahmen der Studie zur Entwicklung von Ganztagschulen (StEG)² und einigen länderbezogenen Daten zu den individuellen Haltungen der Schülerinnen und Schüler zur Ganztagschule nur wenige Daten vorliegen (Deutscher Bundestag 2017, S. 350).

Eine quantitative Befragung, welche Kriterien Eltern der Wahl der weiterführenden Schule zugrunde legen, zeigt, dass sie insbesondere das pädagogische Konzept der Schule (60 Prozent) und den Wunsch des Kindes (57 Prozent) als sehr wichtig erachten. Die Bedeutung des Ganztags spielt nur für ein Drittel der Eltern eine sehr wichtige Rolle (Killus 2017, S. 123).

Eltern fungieren, bezogen auf die Bildung ihrer Kinder, als „Gatekeeper“ (Deutscher Bundestag 2005; Grunert 2005; Betz 2006), indem sie Zugänge zu Bildungsorten öffnen oder verschließen. So „... prägen die Eltern in der familialen Interaktion und Kommunikation, in der ‚Wahl‘ von Schulform oder Kindertageseinrichtung sowie außerhäuslichen Aktivitäten ihrer Kinder ganz bewusst die Bildungsanlässe und -inhalte ihrer Kinder“ (Betz 2006, S. 28). Diese Rolle wird von Eltern milieuspezifisch unterschiedlich ausgefüllt (Arnoldt/Steiner 2015, S. 210).

2 „Als der umfangreichste Versuch, auch die Sichtweise der Schülerinnen und Schüler einzubeziehen, kann die erste StEG-Befragung gelten (...). Dabei wurden mehr als 30.000 Kinder und Jugendliche in den Klassen 3, 5, 7 und 9 in die Befragung einbezogen. Die standardisierte Befragung wurde durch verschiedene weitere, qualitativ ausgerichtete Studien zur Sichtweise von Eltern und Jugendlichen ergänzt (vgl. u. a. Soremski/Lange 2010, von Salisch 2013)“ (Deutscher Bundestag 2017, S. 349).

Ergebnisse zur Bedeutung der Eltern für Schulwahlprozesse zeigen weiterhin, dass Eltern neben den Erziehungsaufgaben auch in der Bildung ihrer Kinder vielfältige Aufgaben übernehmen und dass die Begleitung des Bildungsprozesses ihrer Kinder und deren Bildungsförderung mit einer hohen Belastung für die Eltern einhergehen kann. Nicht nur Kinder, sondern auch die in den Bildungsprozess ihrer Kinder involvierten Eltern sind durch das selektive Bildungssystem einem eigenen Leistungsdruck ausgeliefert. Und auch Eltern von leistungsstarken Kindern können das Gefühl bekommen, mit der Verantwortung für die Bildungsverläufe ihrer Kinder überfordert zu sein und damit allein gelassen zu werden (Vasarik Staub 2015, S. 196).

Im Übergangsprozess findet weiterhin ein Zusammenspiel familiärer und schulischer Akteure statt. Neben den milieuspezifischen und sozialen Aspekten im Zusammenhang mit Leistungskriterien sind deshalb die konkreten Interaktionsformen, die Bildungs- und Erziehungshaltungen und die kulturellen Praxen innerhalb der Familie für die Übergangsentscheidungen der Kinder und Jugendlichen sowie emotionale und materielle Unterstützungsleistungen für die Kinder relevant (Wild/Wild 1997).

Für den Prozess der familialen Schulwahlentscheidungen konnten Merkens und Wessels (2002) empirisch nachweisen, dass es am Ende der vierten Jahrgangsstufe eine hohe Kongruenz der Wünsche von Eltern und Kindern gibt. Jedoch weichen 20 Prozent der Kinder vom Wunsch der Eltern ab, da die Kinder sich stärker an Freunden orientieren. So gaben auch 60 Prozent der befragten Schülerinnen und Schüler an, auf dieselbe Schule wie ihre Freunde wechseln zu wollen.

Die Entscheidung in den Familien, welche Schule das Kind im Anschluss an die Grundschule besuchen soll, bedeutet eine Weichenstellung auf dem Bildungsweg und den daraus resultierenden Bildungsoptionen der Kinder. Deshalb kommt dieser Schulwahl in den Familien eine hohe Bedeutung zu, wie verschiedene Studien zeigen. Neben den schulleistungs- und schulabschlussbezogenen Perspektiven, die die Schulwahl beinhaltet und damit den Bildungsaspirationen der Familien Rechnung tragen, sind für den Entscheidungsprozess vielfältige weitere Aspekte von Bedeutung, die sich auch auf die Vereinbarkeit der Schulwahl mit dem familialen Handlungsmuster und der alltäglichen Lebensführung beziehen (Soremski/Lange 2010).

Verschiedene Studien beschäftigen sich mit der innerfamilialen Kommunikation bezogen auf Schulwahlprozesse am Übergang von der Grundschule in die Sekundarstufe und im Kontext der Wahl oder Nicht-Wahl einer Ganztagschule. Die Befunde der Studie zu Bildungsprozessen zwischen Familie und Ganztagschule von Regina Soremski und Andreas Lange (2010) zeigen, dass „die Familienkommunikation bzw. das Gespräch der Eltern mit ihren Kindern über die Schulangelegenheiten bzw. über deren soziale und bildungsbezogene Erfahrungen, deren Bedürfnisse

und Ziele als konstitutiver Bestandteil der elterlichen Erziehungsmitverantwortung angesehen (wird)“ (Soremski/Lange 2010, S. 219 f.). Thiersch (2014) kommt als Schlussfolgerung aus Fallrekonstruktionen von Schulwahlentscheidungen in Familien am Übergang von der Grundschule in die Sekundarstufe I zu dem Ergebnis, dass weder Eltern noch das betreffende Kind alleine entscheiden, sondern dass vielmehr eine eigenlogische familiale Ordnung festgestellt werden kann. Die Herkunftsfamilie und deren Habitus stellen die Weichen auch hinsichtlich bildungs- und familienbezogener Entscheidungen (Thiersch 2014, S. 302).

Studien, die sich bisher mit der Perspektive von Kindern hinsichtlich Schulwahlentscheidungen befasst haben, konzentrieren sich vorrangig auf die Schulabschlusswünsche der Kinder, die mit den Schulformen in Verbindung gebracht werden. Übergänge in der Bildung sind jedoch auch als Schlüsselsituationen für die weitere persönliche Entwicklung der Kinder anzusehen und damit als einmalige Ereignisse in der Schülerbiografie, die immer auch individuelle Erlebnisse für die Kinder (und ihre Eltern) sind. Demzufolge gibt es für jedes Kind eine eigene Übergangssituation. Bezogen auf die Bildungsübergänge spielt der Übergang von der Primarschule in die Sekundarstufe I die wichtigste Rolle, weil er entscheidende Auswirkungen auf den weiteren Bildungsverlauf hat (vgl. Vasarik Staub 2015, S. 69). Um dieser Erkenntnis Rechnung zu tragen sind neben quantitativer Forschung, qualitative Studien notwendig, um die komplexen Zusammenhänge im Prozess der Übergangentscheidung genau zu erfassen und damit quantitativ gewonnene Befunde zu ergänzen.

Verschiedene Untersuchungen nahmen zum Beispiel die Bedeutung der Freundschaftsbeziehungen auf und fokussierten auf die wechselseitigen Einflüsse von Schulwechsel und Freundschaftsbeziehungen (Brademann/Helsper 2009, S. 255 ff.). In der qualitativen Längsschnittstudie von Werner Helsper u. a. (2007) bzw. Rolf-Torsten Kramer u. a. (2009) zum kindlichen Orientierungsrahmen beim Übergang in die Sekundarstufe I wurde herausgearbeitet, dass Kinder im Alter von zehn Jahren bereits selbst über einen eigenen Orientierungsrahmen³ – bezogen auf weiterführende Schulen – verfügen können, der für die Übergangentscheidung und -erfahrung bedeutsam wird und der nicht einfach eine Fortsetzung der elterlichen Orientierungen ist.

Dabei ist von zentraler Bedeutung für die Erwartungshaltung, mit Blick auf den bevorstehenden Schulwechsel und dessen Verarbeitung, inwiefern die neue Schule anschlussfähig ist an den bildungsbezogenen individuellen Orientierungsrahmen

3 Der Begriff des Orientierungsrahmens geht auf Bohnsack zurück (vgl. Kramer u. a. 2009, S. 44) und gründet sich in einem jeweils konkreten Erfahrungsraum „mit milieuspezifischen oder auch individuell-fallspezifischen Besonderheiten“. Der Begriff des kindlichen Orientierungsrahmens wurde auch von Sven Thiersch (2014) in seinen Fallrekonstruktionen zu familialen Schulwahlentscheidungen verwendet, und damit begründet, dass (...) die sehr unterschiedlichen Konstellationen in den Familien (...) das Konzept des individuellen Orientierungsrahmens (rechtfertigen), ohne dass dabei von einem strukturlosen Subjektivismus ausgegangen wird“ (Thiersch 2014, S. 302).

(Helsper u. a. 2007, S. 478 f.).⁴ Weiterhin zeigt die Studie unterschiedliche Formen der Beteiligung der Kinder an der Schulauswahl und inwieweit die Schulwahl aus Sicht des Kindes eine Fremdplatzierung (in der sich bei der Schulwahl der Elternwille gegenüber einem anderen Wunsch des Kindes durchsetzt), eine Übereinstimmung von Fremd- und Selbstplatzierung (in der sich der Elternwille und der Wunsch des Kindes entsprechen) oder eine aktive Eigensteuerung durch das Kind (in der sich das Kind bezogen auf seine Schulwünsche gegenüber den Eltern durchsetzen kann) bedeutet und damit, inwieweit das Kind in der Schulwahl Selbstwirksamkeit erfährt.

Schulwahlentscheidungen gestalten sich, wie Sven Thiersch darstellt, in Bezug auf den Zeitpunkt der Entscheidung, die Wahrnehmung der Schulen und der Selbst- bzw. Fremdbestimmung des Kindes sehr unterschiedlich. Die Ergebnisse relativieren, so folgert er, damit Befunde, nach denen Bildungsentscheidungen vor allem eine bewusste und einmalige Entscheidung der Eltern unter Kosten-Nutzen-Kalkülen sind (vgl. Thiersch 2014, S. 264).

1.3 Zielsetzung der qualitativen Studie: Erkenntnisinteresse und Forschungsfragen

Im Rahmen der quantitativen Studie zur Entwicklung von Ganztagschulen (StEG), Teilprojekt Bildungsorte, die den Zusammenhang zwischen Elternerwartungen an individuelle Förderung und ihrer Einstellung zu Ganztagschule im Vergleich zu anderen Bildungs- und Betreuungskontexten untersucht, wurde in einer ergänzenden qualitativen Studie die konkrete Schulwahlentscheidung von Familien in den Blick genommen. In dieser Studie stehen die Erforschung des kindlichen Orientierungsrahmens und des Orientierungsrahmens der Eltern für die Wahl der weiterführenden Schule sowie die Analyse des innerfamiliaren Entscheidungsprozesses für oder gegen eine Ganztagschule im Fokus der Untersuchung. Aufgrund des in den Hintergrund tretenden Betreuungsbedarfs in der Sekundarstufe ist zum Zeitpunkt des Übertritts bei der Wahl der weiterführenden Schule besonders interessant, aufgrund welcher Überlegungen sich Familien bewusst für oder gegen eine Ganztagschule entscheiden.

⁴ Erste Ergebnisse dieser Untersuchung wurden von Werner Helsper u. a. in der Zeitschrift für Pädagogik 2007 veröffentlicht, die Ergebnisse der gesamten Studie wurden von Rolf-Torsten Kramer und anderen 2009 veröffentlicht.

Es sollte daher untersucht werden, ob für Eltern und Kinder bei der Auswahl einer konkreten Schule im Rahmen des präferierten Bildungsganges das Schul-, insbesondere jedoch das Ganztagsprofil ein Entscheidungskriterium darstellt. Für die Untersuchung spielen einerseits die Motive, die der Wahl der Schule sowohl bei den Eltern als auch bei den Kindern zugrunde gelegt wurden, eine Rolle, andererseits der konkrete Aushandlungsprozess in der Familie sowie die ersten Erfahrungen mit der gewählten Schule aus der Perspektive der Kinder und der Eltern. Konkret sollten dabei Erkenntnisse zu folgenden Forschungsfragen gewonnen werden:

1. Wie gestaltet sich der kindliche Orientierungsrahmen bei der Schulwahl?
2. Welche Motive sind bei den Eltern bezogen auf die Schulwahl maßgeblich?
3. Welche Gründe für oder gegen eine Ganztagschule werden in den Familien genannt, und wie erfolgte die Entscheidung?
4. Wie verliefen die innerfamiliaren Entscheidungsprozesse, und wie war das Kind daran beteiligt? Gab es in diesem Zusammenhang eine aktive Eigensteuerung des Kindes, eine Kongruenz von Fremd(Eltern)- und Selbstplatzierung(Kind) oder eine Fremdplatzierung des Kindes?
5. Welche Erfahrungen mit der ausgewählten Schule werden aus der Perspektive der Kinder und der Eltern genannt?
6. Können Muster von innerfamiliaren Entscheidungsfindungen für oder gegen die Wahl einer Ganztagschule identifiziert werden?

1.4 Forschungsdesign

Die im Rahmen dieses Projektes durchgeführten leitfadengestützten, qualitativen Interviews lehnen sich an die Konzeption des themenzentrierten Interviews an, das eine Adaption des problemzentrierten Interviews darstellt. Das themenzentrierte Interview hat die Erfassung der subjektiven Sicht- und Erfahrungsweisen zum Ziel. Dabei soll es den Befragten möglich sein, ihren eigenen Erzählstrang zu entwickeln und dabei subjektive Relevanz-Setzungen vorzunehmen. Sondierungsfragen des Interviewers dienen der Detaillierung des Gesagten und einem vertieften Verständnis auf Seiten des Interviewers. Als Sondierungsvarianten stehen Rückspiegelung und Verständnisfragen zur Verfügung. Im Anschluss daran stellt der Interviewer Fragen zu Themenbereichen, die von den Befragten bisher nicht angesprochen wurden.

In dieser Studie wurde das themenzentrierte Interview als Familieninterview und damit als kollektives Erhebungsinstrument durchgeführt. Im Familieninterview findet ein gemeinsames Erzählen statt, die Familie erzählt dabei auch von sich als Familie, sodass auch die interaktive Performanz der Familienmitglieder rekonstruiert werden kann. Zu berücksichtigen gilt für das Familieninterview, dass hier multiple Beziehungsebenen wie die Paar-, die Eltern-Kind- und Geschwisterbeziehungen

oder die Beziehung zu den Interviewenden existieren, weshalb die Interaktionsdynamik komplex sein kann.

Generell kommt bei Familieninterviews das praktische Problem der zeitlichen Verfügbarkeit und Koordination zum Tragen, denn es müssen die Arbeitszeiten beider Eltern und die schulischen und außerschulischen Termine der Kinder und der Familie dabei berücksichtigt werden. Das kann die konkrete Terminfindung für das Familieninterview bisweilen vor Herausforderungen stellen (Wimbauer/Motakef 2017, S. 10 ff.).

Für die Durchführung der qualitativen Befragung wurde der Kontakt zu der Zielgruppe über ein Datenübermittlungsverfahren hergestellt. Aus dem Adresspool der Befragung im Rahmen des Teilprojekts StEG-Bildungsorte wurden 206 Familien von dem Erhebungsinstitut, das die telefonischen Befragungen der quantitativen Studie durchgeführt hat, ausgewählt und angeschrieben.

Die 206 Familien wurden durch mehrere Ausschlusschritte bzw. -kriterien aus den Teilnehmenden der 1. Welle ermittelt. Bei anderen Fällen erschien eine Befragung zum Thema der qualitativen Studie nicht sinnvoll. Die Kandidaten, die in Frage kamen, haben folgende Bedingungen erfüllt:

- Teilnahme am Analysestrang 1;
- Zielkind besucht die 4. Klasse;
- Zielkind besucht eine Grundschule;
- Vor Ort gab es die Möglichkeit, zwischen mehreren Schulen zu wählen;
- Im Haushalt leben beide Elternteile;
- Auskunftsperson ist keine Lehrkraft (Expertenwissen über GTS und Übergang);
- Bundesland stellt keinen Sonderfall dar, der die Vergleichbarkeit erschwert. Im Detail entfielen folgende Bundesländer:
 - Baden-Württemberg wegen neu eingeführter Gemeinschaftsschulen und neuer Ganztagsregelung,
 - Bayern wegen niedriger Teilnahme-Quote im Ganzttag,
 - Berlin wegen 6-jähriger Grundschule,
 - Brandenburg wegen 6-jähriger Grundschule,
 - Hansestadt Bremen als Stadtstaat,
 - Hansestadt Hamburg als Stadtstaat,
 - Mecklenburg-Vorpommern als dünn besiedeltes Flächenland mit besonderer Situation zur Teilnahme am schulischen Ganzttag,
 - Saarland wegen 100-prozentiger Teilnahme der Schülerinnen und Schüler am Ganzttag, da deshalb keine Entscheidungsprozesse stattfinden,
 - Schleswig-Holstein wegen schwieriger Terminfindung aufgrund der großen Distanz zu München.

Die Familien wurden über die qualitative Studie informiert und um ihre Bereitschaft gebeten, an dieser Studie teilzunehmen. Als Kriterien für die Kontaktaufnahme galt, dass ein Kind dieser Familien im Schuljahr 2017/18 in eine weiterführende Schule eingetreten ist.

Von den angeschriebenen Familien stimmten insgesamt 40 Familien aus den Bundesländern Niedersachsen (11), Sachsen (3), Hessen (9), Thüringen (1), Sachsen-Anhalt (1), Rheinland-Pfalz (1) und Nordrhein-Westfalen (14) zu, dass das Deutsche Jugendinstitut für die Durchführung von Interviews Kontakt zu ihnen aufnehmen darf. Um zu gewährleisten, dass den geplanten zehn Interviews die gleichen Rahmenbedingungen des Schulsystems zugrunde liegen und die Familien außerdem über eine Auswahlmöglichkeit zwischen weiterführenden Schulen mit und ohne Ganztagsangebot verfügen, wurden zehn Familien aus Nordrhein-Westfalen, einem Bundesland mit vergleichsweise hohem Anteil an Ganztagschulen im Bereich der Sekundarstufe I, für die Durchführung der Interviews ausgewählt.

Parallel zu diesen Arbeitsschritten wurde ein Interviewleitfaden erstellt. Dieser wurde im kollegialen Austausch innerhalb des Forschungsschwerpunktes „Übergänge im Jugendalter“ des DJI und mit Beratung des für Qualitätssicherung im Bereich qualitative Methoden der Sozialforschung und qualitative Interviewforschung am DJI zuständigen Mitarbeiters weiterentwickelt. Die Interviews wurden im Zeitraum zwischen dem 19.04.2018 und dem 02.05.2018 jeweils mit beiden Elternteilen und dem Kind, das den Schulwechsel vollzogen hat, zuhause bei den Familien geführt. Die Interviews hatten eine Dauer zwischen 36 und 64 Minuten. Die Gespräche wurden mit Einverständnis der Familien aufgenommen und anschließend transkribiert. Für die Auswertung wurden Namen und andere Identifikationsmerkmale soweit wie möglich aus den Daten entfernt.

2.

Beschreibung der Stichprobe

Die Familien, in denen die qualitativen Interviews durchgeführt wurden, unterscheiden sich nach Bildungsstand und Berufstätigkeit der Eltern, nach Wohnort und Herkunft, Familienkonstellation und gewählter Schulform.

Soziokultureller Hintergrund der Familien und Berufstätigkeit der Eltern

In die Untersuchung wurden neun deutsche Familien sowie eine Familie mit Migrationshintergrund einbezogen. In fünf Familien verfügen beide Elternteile über keinen akademischen Abschluss, in drei Familien hat der Vater einen akademischen Abschluss, in zwei Familien verfügen Vater und Mutter jeweils über einen akademischen Abschluss.

In der Untersuchung gaben alle Väter an, Vollzeit zu arbeiten. Demgegenüber handelt es sich bei der Berufstätigkeit der Mütter um eine Teilzeitbeschäftigung zwischen 9 und 25 Wochenstunden. Eine Mutter gab an, derzeit keine Berufstätigkeit auszuüben. Die Teilzeit-Berufstätigkeit der Mütter entspricht anderen Untersuchungsergebnisse zum Umfang der elterlichen Erwerbsarbeit in Familien mit Kindern, wie zum Beispiel den Ergebnissen einer 2017 veröffentlichte Studie der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD), in der die aktuellen Zahlen zur Erwerbstätigkeit von Müttern in Deutschland vorgestellt werden.

Dieser Studie zufolge waren in Deutschland 2014 rund 70 Prozent der Mütter erwerbstätig. Dieser Wert entspricht in etwa dem OECD-Schnitt. Allerdings arbeiteten mit 39 Prozent im OECD-Vergleich überdurchschnittlich viele Mütter in Deutschland in Teilzeit und ihre Wochenarbeitszeit ist mit durchschnittlich 20 Stunden relativ gering. Gleichzeitig übernehmen Frauen zu fast zwei Dritteln die Hausarbeit sowie die Betreuung von Kindern und anderen Familienangehörigen. (2017, <https://www.bmfsfj.de/bmfsfj/aktuelles/alle-meldungen/oecd-studie-lobt-massnahmen-fuer-mehr-vereinbarkeit/114098>)

Regionale Verteilung der Familien

An der Untersuchung nahmen Familien teil, die in Großstädten, mittleren kreisangehörigen Städten und ländlichen Regionen wohnen. Mit dieser regionalen Verteilung

lung sollte erreicht werden, dass in der Studie auch Aspekte bei der Schulwahl, die sich auf regionale Gegebenheiten beziehen, erfasst werden können. Aufgrund der Rückmeldungen der Familien, an der Untersuchung teilzunehmen, konnte jedoch keine ausgewogene Verteilung nach Wohnorten in städtischen, großstädtischen oder ländlichen Regionen erreicht werden. Im Folgenden wird in einer Übersicht dargestellt, in welchen Kommunen die Familien wohnen.

Die Interviews fanden bei vier Familien statt, die in einer Großstadt mit einer Einwohnerzahl zwischen ca. 200.000 und ca. 600.000 leben, bei drei Familien in Städten mit einer Einwohnerzahl zwischen ca. 80.000 und ca. 110.000, bei zwei Familien in einer mittleren Stadt mit ca. 30.000 Einwohnern sowie ein Interview in einem Dorf mit ca. 860 Einwohnern.

Familienkonstellation

Insgesamt wurden zwei Familien, in denen der Sohn den Schulwechsel absolviert hat, befragt und acht Familien, in denen die Tochter den Schulwechsel vollzogen hat. Bei drei Familien handelt es sich um Einzelkinder (zwei Mädchen, ein Junge). Vier Mädchen haben ein älteres, noch schulpflichtiges Geschwister (in drei Fällen eine Schwester, in einem Fall einen Bruder). Ein Junge und ein Mädchen haben ein jüngeres Geschwister, ein Mädchen hat zwei jüngere Geschwister.

Schulwechsel

In den Interviews wurden die Familien danach gefragt, ob das betreffende Kind in der Grundschule ein Ganztagsangebot wahrgenommen hat. In zwei Familien hat das Kind in der Grundschule an keinem Ganztagsangebot teilgenommen, in zwei weiteren Familien hat das Kind ebenfalls nicht am Ganztagsangebot der Grundschule teilgenommen, jedoch eine Übermittagsbetreuung im Rahmen des Angebotes „Schule von 8 bis 13 Uhr“ wahrgenommen. In den sechs weiteren Familien hat das Kind am offenen Ganztagsangebot der Grundschule teilgenommen. Die folgende Übersicht zeigt aus der Perspektive der Ganztagsnutzung die Wege von der Grundschule in die Sekundarstufe I:

Übersicht: Von der Grundschule mit/ohne Nutzung eines offenen Ganztagsangebots in die Sekundarschule mit/ohne Nutzung eines Ganztagsangebots

Grundschule	weiterführende Schule
mit Ganztagsnutzung an drei Nachmittagen	mit Ganztagsnutzung <i>Gesamtschule mit gebundenem GT</i>
mit Ganztagsnutzung bis 15 Uhr	mit Ganztagsnutzung <i>Gesamtschule mit gebundenem GT</i>
mit Ganztagsnutzung	mit Ganztagsnutzung <i>Gymnasium mit offenem Ganztagsangebot</i>
mit Ganztagsnutzung	ohne Ganztagsnutzung Gymnasium
mit Ganztagsnutzung	ohne Ganztagsnutzung Gymnasium
mit Ganztagsnutzung	ohne Ganztagsnutzung Gymnasium
ohne Ganztagsnutzung	mit Ganztagsnutzung <i>Gesamtschule mit gebundenem GT</i>
ohne Ganztagsnutzung, jedoch Nutzung des Betreuungsangebots 8–13 Uhr	mit Ganztagsnutzung <i>Gesamtschule mit gebundenem GT</i>
ohne Ganztagsnutzung	mit Ganztagsnutzung Gymnasium, mit offenem GT
ohne Ganztagsnutzung jedoch Nutzung der Übermittagsbetreuung „Schule von 8–13 Uhr“	mit Ganztagsnutzung <i>Gymnasium mit gebundenem Ganztag</i>

Ganztagschule oder Halbtagschule? Motive, Entscheidungsprozesse und Erfahrungen

Wie verschiedene Forschungsergebnisse belegen, spielen in Familien vielfältige Gründe eine Rolle bei der Wahl einer weiterführenden Schule. In die Entscheidung fließen die Motive für die Wahl einer Schulform im Hinblick auf die möglichen Schulabschlüsse, die pädagogischen Konzepte, die Bildungsaspirationen der Familien und die familialen Handlungsmuster ein und damit verbunden die Entscheidung für oder gegen ein Ganztagsangebot sowie weitere Aspekte, die für die Wahl einer konkreten Schule entscheidend sind. Den Familien, insbesondere den Eltern, ist bewusst, dass es sich um ein einmaliges und individuelles Ereignis in der Bildungsbiografie ihres Kindes handelt und dass der Übergang von der Primarschule in die Sekundarstufe I entscheidende Auswirkungen auf den weiteren Bildungsweg hat. Ebenso sehen die Kinder im Übergang von der Grundschule in die weiterführende Schule einen Schritt, der Neues bringt und maßgeblich für ihren weiteren Schulbesuch ist.

Der Fokus dieser Studie lag auf der Bedeutung, die Eltern und ihre Kinder einem Ganztagskonzept in der Entscheidungsfindung beimessen haben, und darauf, wie die Entscheidung innerhalb der Familie getroffen wurde. In einem ersten Schritt wurden deshalb die persönlichen Motive von Kindern und ihren Eltern für die Wahl der weiterführenden Schule dargestellt. Es wurde herausgearbeitet, welche Bedeutung dabei Ganztags- oder Halbtagskonzepte im Orientierungsrahmen der Kinder und der Eltern einnehmen und unter welchen Gesichtspunkten die Wahl einer Ganztagschule oder einer Halbtagschule relevant ist. In der anschließenden Diskussion werden die Unterschiede zwischen dem kindlichen und dem elterlichen Orientierungsrahmen sowie die unterschiedlichen Begründungsmuster für oder gegen die Wahl einer Ganztagschule in der weiterführenden Schule herausgearbeitet. Daran schließt sich die Analyse der Entscheidungsfindung innerhalb der einzelnen Familien sowie die Beschreibung der ersten Erfahrungen an, die Kinder und ihre Eltern mit der weiterführenden Schule berichten.

3.1 Die Bedeutung von Ganztagsangeboten bei den Schulwahlmotiven der Familien

Im Zusammenhang mit der Frage, wie sich Schülerinnen und Schüler gemeinsam mit ihren Eltern für eine weiterführende Schule nach der 4. Klasse entscheiden und welche Rolle dabei die Entscheidung für oder gegen eine Ganztagschule gespielt hat, werden zuerst die Motive der Kinder und daran anschließend die Motive der Eltern bzw. von Vater und Mutter dargestellt.

3.1.1 Motive der Kinder für die Wahl einer weiterführenden Schule

In den Interviews erläuterten die Schülerinnen und Schüler, die den Weg in eine Ganztagschule gewählt haben, ihre Motive, die für ihre Wahl einer gebundenen Ganztagschule sprachen. Andere Schülerinnen und Schüler benannten die Vorzüge der Angebote offener Ganztagschulen, die für sie persönlich in der Schulwahl eine Rolle spielten, während in einer weiteren Gruppe von Familien die Kinder ihre Argumente gegen die Teilnahme an Angeboten des Ganztags ausführten.

Die positiven Aspekte, die die Kinder für ihren Besuch einer gebundenen oder einer offenen Ganztagschule benennen, resultieren aus ihren Kenntnissen über die jeweiligen Schulen und deren Konzept und Angebot, über das sie sich am Tag der offenen Tür informiert haben und/oder über Erfahrungen von Freundinnen und Freunden, Verwandten und Geschwistern an der Schule im Vorfeld des Übertritts.

Argumente für den Eintritt in eine Ganztagschule

Im Zusammenhang mit ihren Motiven für die Wahl der weiterführenden Schule erläuterten die Kinder in Familieninterviews ihre Entscheidung für eine gebundene Ganztagschule, Gesamtschule mit gebundenem Ganztagsangebot oder für ein Gymnasium mit offenem Ganztagsangebot. Rückblickend beschrieben sie die Motive für die Wahl einer konkreten Ganztagschule. Aspekte, die im Vorfeld der Schulwahlentscheidung für eine Ganztagschule in gebundener oder offener Form sprachen, waren die vielfältigen Angebote von Arbeitsgruppen im Rahmen des Ganztagskonzepts, die leistungsbezogene Förderung sowie die Möglichkeit, Hausaufgaben und

Lernaufgaben im Rahmen des Ganztags und mit Unterstützungsmöglichkeit durch Lehrkräfte bereits an der Schule erledigen zu können.

So kamen in diesem Zusammenhang die Schülerinnen und Schüler auf das Konzept der Lernzeiten in den (gebundenen) Ganztagschulen zu sprechen und benannten den Vorteil, den sie darin sahen, zuhause wenig für die Schule tun zu müssen und im Anschluss an die Schule Zeit für individuelle Freizeitgestaltung gemeinsam mit Freunden zur Verfügung zu haben, ohne in dieser Zeit von Lernaufgaben belastet zu sein. In diesem Zusammenhang spielt für sie auch der Aspekt eine Rolle, die Lernanforderungen an der weiterführenden Schule gut bewältigen zu können. Das Angebot der Lernzeiten und der Hausaufgabenbetreuung im Rahmen des Ganztagskonzepts erachteten sie dabei als hilfreiches Unterstützungsangebot der Ganztagschule, damit dies gelingen kann.

Ihre Kenntnis des Ganztagskonzepts an der weiterführenden Schule, von dem sie sich angesprochen fühlten und das sie überzeugt hat, basiert oftmals auf den an den Informationstagen der Schule gewonnenen Eindrücken und Informationen. Diese Informationen betrafen die Unterstützung bei den Hausaufgaben, die Atmosphäre an der Ganztagschule, das Schulprofil, das Angebot an Arbeitsgruppen, die Möglichkeiten und Angebote zur Gestaltung der Mittagspause.

„Bei dem Gymnasium, das neben der Gesamtschule zur Wahl stand, ist das ja so, da endet der Unterricht um 13 Uhr, und die Kinder müssen dann zuhause noch drei bis vier Stunden Hausaufgaben machen. Und ich bin aber nicht so der Lerntyp, also ich setze mich jetzt nicht zu Hause gleich an den Schreibtisch und lerne, und deswegen war Gesamtschule mit der Hausaufgabenbetreuung und den Lernzeiten die etwas bessere Wahl für mich.“ (Mädchen, Interview 6)

„Wir haben uns am Tag der offenen Tür mehrere Schulen angesehen. Ich wollte auf das Mädchengymnasium, weil es da am schönsten war. Die haben bei der Vorstellung der Arbeitsgruppen im Ganztagsangebot einen Roboter gebaut! Am Tag der offenen Tür!“ (Mädchen, Interview 3)

Argumente gegen eine Ganztagschule

Gegen den Eintritt in eine gebundene Ganztagschule oder gegen die Nutzung eines offenen Ganztagsangebots an der weiterführenden Schule sprach für manche Schülerinnen und Schüler die Aussicht auf freie Nachmittage ohne schulische Angebote – dieses auch gerade nach den Erfahrungen in einer Ganztagschule in der Grundschulzeit. Während in der Grundschule das Ganztagsangebot aus Betreuungsgründen wahrgenommen werden musste, konnten die Kinder für die weiterführende Schule ihre eigenen Wünsche für oder gegen die Teilnahme an Angeboten des (offenen) Ganztags formulieren. Die Kinder, die sich gegen den Besuch von Ganztagsangeboten aussprachen, orientierten sich dabei zum Teil an einem

älteren Geschwisterkind, das in der weiterführenden Schule kein Ganztagsangebot wahrnahm. Die Kinder berichteten im Interview, dass sie sich darauf gefreut hatten, mittags gemeinsam mit der älteren Schwester nach der Schule nach Hause zu gehen und sich am Nachmittag ihre Zeit frei einteilen zu können, ihre Hausaufgabenzeiten individuell zu planen und die Hausaufgaben selbstständig zu erledigen, an den Nachmittagen Freunde zu treffen und ihren Hobbies nachgehen zu können.

„Ich hätte die Möglichkeit, im Anschluss an den Unterricht noch an der Schule zu bleiben, aber das will ich nicht so gerne, denn so kann ich direkt mit meiner Schwester nach Hause laufen, und das finde ich besser.“ (Mädchen, Interview 10)

„Ich glaube, dass für mich eher so eine Halbtagschule gut ist, weil ich mich sehr oft mit meinen Freunden treffe und das ist mir auch wichtig. Wenn man aber erst um drei Uhr oder um vier Uhr Schulschluss hat, dann lohnt es sich nicht mehr richtig, finde ich, sich zu verabreden oder etwas mit der Familie zu unternehmen; deswegen dachte ich, dass für mich eher Halbtagschule besser ist. Und darauf habe ich mich am meisten gefreut, dass ich nicht mehr bis drei Uhr Schule habe.“ (Mädchen, Interview 2)

Weitere Aspekte

Neben den Gründen der Kinder, die sich auf die Wahl oder Nichtwahl von Ganztagsangeboten bezogen, spielten bei ihnen insbesondere Kontinuität in ihren sozialen Beziehungen, Freundschaften und Peers eine wichtige Bedeutung bei der Wahl der weiterführenden Schule.

Alle Kinder bringen zum Ausdruck, wie wichtig es ihnen war, gemeinsam mit vertrauten Personen, also Schulfreundinnen und Schulfreunden aus ihrer Grundschule, mit einem älteren Geschwisterkind oder mit Peers aus dem Wohnumfeld in eine weiterführende Schule gehen zu können, die in der Nähe des Wohnorts liegt oder gut zu erreichen ist. Dies war oftmals der erste Aspekt, den die Kinder bei der Frage nach den Gründen für die Schulwahl genannt hatten. Allerdings spielte teilweise auch ein besonderes Profil einer konkreten weiterführenden Schule für sie eine Rolle für die Schulwahl, etwa der Wunsch, auf eine Mädchenschule gehen zu können oder der Wunsch, bereits in der fünften Jahrgangsstufe zusätzlich eine weitere Fremdsprache wählen zu können.

„Der Grund für die Wahl dieser Schule war für mich, dass sehr viele meiner Freunde dort hingingen.“ (Junge, Interview 1)

„Die meisten meiner Freunde wollten auch mit mir auf diese Schule gehen, und ich habe mich darauf gefreut, dass ich mit meiner besten Freundin in eine Klasse komme, und dass meine Schwester auf der Schule ist.“ (Mädchen, Interview 10)

Alle Kinder aus den Interviews, die ein älteres Geschwisterkind haben, das auf eine weiterführende Schule geht, thematisierten die Schule des älteren Geschwisters im Zusammenhang mit der eigenen Schulwahl. Als Grund, warum sie auf dieselbe Schule wie das ältere Geschwisterkind gehen wollten, nannten sie die Vorteile, dass die Schule ihnen über die ältere Schwester oder den älteren Bruder bereits vertraut sei und sie außerdem mit dem Geschwister eine vertraute Ansprechperson an der neuen Schule haben.

„Mir war es auf jeden Fall wichtig, dass ich mich auch an der Schule auskenne. Da meine Schwester auf diese Schule geht und ich deshalb schon öfters in der Schule war, habe ich mich schon ein bisschen ausgekannt und ich wusste so ungefähr, wo alles war, zum Beispiel wo die Bio-Räume waren oder Kunst-Räume.“ (Mädchen, Interview 2)

Demgegenüber entschied sich in einer Familie die jüngere Tochter gerade wegen der teilweise negativen Erfahrungen der älteren Schwester auf einem Gymnasium gegen diese Schule und wollte ursprünglich auf ein anderes Gymnasium gehen.

„Ich hätte auch das Gymnasium, auf das meine Schwester geht, wählen können, aber das wollte ich nicht so gerne, weil ich von meiner Schwester gehört hatte, dass die Schule sehr streng ist. Und gerade deshalb, weil ich die Schule kannte und weil ich diese Schule gar nicht so schön finde, wollte ich auf ein anderes Gymnasium gehen.“ (Mädchen, Interview 8)

In dieser Familie hatte die Mutter andere Vorstellungen als die Tochter hinsichtlich der Entscheidung zwischen einem Gymnasium und einer Gesamtschule. Die Begründung der Mutter für die Wahl einer Gesamtschule als weiterführende Schule war für die Tochter maßgeblich dafür, von ihrem ursprünglichen Plan abzurücken und sich mit den Vorzügen der Gesamtschule zu befassen. Positiv war in diesem Zusammenhang auch, dass Freundinnen aus der Grundschule ebenfalls auf diese Schule gehen wollten.

„Meine Mutter wollte ja unbedingt, dass ich auf die Gesamtschule komme, deshalb habe ich mir die Gesamtschule angeguckt und zugestimmt, dass ich auf eine Gesamtschule gehen werde, meine Mutter hat sich halt ein bisschen auch durchsetzen können.“ (Mädchen, Interview 8)

Häufig nannten die Kinder als Grund für ihre Schulwahl, dass die Schule in der Nähe des Wohnortes lag und in wenigen Minuten fußläufig, mit dem Fahrrad oder dem Bus zu erreichen ist und damit komplizierte Schulwege mit Umsteigen von einem öffentlichen Verkehrsmittel in ein anderes und Wege von langer Dauer vermieden werden konnten. Einen weiteren Vorteil sahen sie auch darin, den Schulweg gemeinsam mit Kindern aus der Nachbarschaft zurücklegen zu können.

„Wir haben uns bereits am Anfang der vierten Klasse eine weitere Schule angesehen, ebenfalls ein Gymnasium. Das liegt jedoch unten in der Stadt und das war mir dann schon ein bisschen zu weit weg. Denn mir war es wichtig, dass die Schule nicht so weit weg ist. Und die Schule, auf die ich gehen wollte, die ist glaub ich, nur einen Kilometer von zuhause entfernt, da kann ich dann immer mit dem Fahrrad hinfahren.“ (Junge, Interview 4)

„Diese Schule ist sehr nahe, so dass ich nur eine Viertelstunde mit dem Fahrrad brauche und auch zusammen mit einer Nachbarin zur Schule fahren kann.“ (Mädchen, Interview 8)

3.1.2 Zusammenfassung des kindlichen Orientierungsrahmens

Bezogen auf die retrospektiv genannten Schulwahlmotive der Schülerinnen und Schüler wurde deutlich, dass für die Kinder die Wahl der weiterführenden Schule ein wichtiger Schritt war und sie gründlich überlegten, welche Schule für sie die Richtige sei. Bei den unterschiedlichen Motiven für die Schulwahl wurde deutlich, dass die Schülerinnen und Schüler der Kontinuität sozialer Beziehungen, Freundschaften und Peernetzen beim Übergang von der Grundschule in die Sekundarschule eine große Bedeutung beimessen. Für sie ist es wichtig, Bezugspersonen in der neuen Schule zu haben. Damit verbunden ist die Vorstellung, sich dadurch in einer fremden Schulumgebung besser orientieren und wohlfühlen zu können und von Anfang an vertraute Ansprechpersonen zu haben.

In diesem Zusammenhang steht auch, dass es den Kindern ggf. ein Anliegen ist, auch auf die Erfahrungen eines älteren Geschwisterkindes und dessen Unterstützung an der neuen Schule zurückgreifen zu können. Auch ein kurzer und unkomplizierter Schulweg der gemeinsam mit Peers und/oder dem älteren Geschwister zurückgelegt werden kann, ist ihnen wichtig. Daneben spielten für die Kinder die schulleistungsbezogenen Aspekte, Angebote und Möglichkeiten des formellen und informellen Lernens an der Schule sowie die Vereinbarkeit von schulischen und außerschulischen Aktivitäten innerhalb und außerhalb der Schule eine Rolle. Diesbezügliche Informationen haben die Kinder am Tag der offenen Tür sowie über die Erfahrungen eines älteren Geschwisterkindes oder anderer Verwandter erhalten. In diesen Zusammenhängen werden von den Schülerinnen und Schülern Gründe für oder gegen die Wahl einer Ganztagschule thematisiert. Vereinzelt werden von den Schülerinnen und Schülern auch die Argumente der Eltern als maßgeblich für die Schulwahl erachtet.

Die Ergebnisse zeigen große Übereinstimmungen in den Motiven der Schülerinnen und Schüler, die insbesondere in ihrem Wunsch nach Kontinuität der sozialen Be-

ziehungen und dem Wunsch, sich in der neuen Schulumgebung gut orientieren und wohlfühlen zu können, liegen. Neben diesen Motiven, Bewährtes und Vertrautes in die neue Schulsituation mitnehmen und einbinden zu können, gibt es auch Motive, in denen sich die Schülerinnen und Schüler deutlich unterscheiden.

Diese Unterschiede zeigen sich insbesondere darin, ob die Teilnahme an Ganztagsangeboten für sie in Frage kam oder nicht. Der Wunsch, auf eine Ganztagschule zu gehen oder lieber auf eine Halbtagschule, wurde von den Schülerinnen und Schülern zum Teil ausführlich begründet. Die Teilnahme an Ganztagsangeboten in der Grundschule führte nicht zwangsläufig zu dem Wunsch, in der weiterführenden Schule ebenfalls an Ganztagsangeboten in offener oder gebundener Form teilzunehmen. Während bei mehreren Schülerinnen und Schülern gerade die Erfahrungen mit dem Ganztage in der Grundschule gegen eine Teilnahme an Ganztagsangeboten in der weiterführenden Schule sprachen, war es für andere Schülerinnen und Schüler mehr oder weniger selbstverständlich, weiterhin Ganztagsangebote zu nutzen.

Schülerinnen und Schüler, die auf eine Ganztagschule mit gebundenem bzw. offenem Ganztagsangebot gehen wollten, nennen in diesem Zusammenhang das Angebot an interessanten Arbeitsgruppen, die Lernzeiten und Hausaufgabenbetreuung an der Ganztagschule ihrer Wahl und damit verbunden eine leistungsbezogene Förderung und lernfreie Zeit im Anschluss an die Schule als positive Aspekte der Ganztagschule. Eine Schülerin orientierte sich an dem Wunsch der Mutter, eine Gesamtschule bzw. Ganztagschule zu wählen. Demgegenüber liegen die Gründe der Schülerinnen bzw. Schüler, die sich gegen den (weiteren) Besuch einer Ganztagschule aussprachen, in der selbstständigen und individuellen Gestaltung ihrer Freizeit und Lernzeiten im Anschluss an die Schule.

3.1.3 Motive der Eltern mit Blick auf die Wahl einer weiterführenden Schule

Den Eltern war es, wie sie in den Interviews ausführten, ein großes Anliegen, die für ihr Kind adäquate weiterführende Schule zu finden. Deshalb spielten für sie insbesondere bildungsbezogene Aspekte eine wichtige Rolle bei der Schulwahl, die sich einerseits auf die Entwicklung der Persönlichkeit des Kindes beziehen und sich andererseits auf ein Bildungsangebot richten, das die aus ihrer Perspektive optimale Förderung ihres Kindes ermöglicht.

Als einen zentralen Aspekt in der Schulwahl benennen nahezu alle Eltern, dass sie mit ihrem Kind eine einvernehmliche Wahl treffen wollten oder dass der Wunsch des Kindes im Vordergrund stehen sollte, damit ihm der Eintritt in die weiterführende

(neue) Schule so leicht wie möglich falle und es sich mit der neuen Schule identifizieren könne. Die Eltern aus den Interviews nennen mindestens zwei Schulen, die sie für die Schulwahl in Betracht gezogen haben. In die Überlegungen zur Wahl einer weiterführenden Schule fließen auch weitere Motive ein, wie etwa die Empfehlung der Grundschule, die Erfahrungen des älteren Geschwisterkindes mit einer weiterführenden Schule, der persönliche Eindruck von der Schule, die Ratschläge von Freunden und Verwandten, der Schulweg sowie die Erreichbarkeit der Schule.

Motive der Eltern für die Wahl einer Ganztagschule als weiterführende Schule

Mehrere Eltern führen bei der Nennung von Gründen für die Wahl einer weiterführenden Schule ihre positiven Einstellungen zu offenen Ganztagskonzepten an der weiterführenden Schule (Gymnasium) und Gesamtschulkonzepten (mit gebundenem Ganztags) aus. In den betreffenden Interviews beschreiben die Eltern verschiedene Aspekte, die sie am pädagogischen Konzept der Ganztagschulen schätzen und die bei der Wahl der weiterführenden Schule für sie relevant waren.

In der folgenden Darstellung wird bei den elterlichen Motiven für die Wahl einer Ganztagschule zwischen Eltern, die gemeinsam mit ihrem Kind ein Gymnasium mit offenem Ganztags gewählt haben, und Eltern, in denen die Schulwahl auf eine Gesamtschule mit gebundenem Ganztags gefallen ist, unterschieden.

Motive der Eltern für die Wahl eines Gymnasiums mit Nutzung des offenen Ganztags-Angebotes

In den Familien, für die ein Gymnasium mit Nutzung des offenen Ganztags in Frage kam, war das Ganztagsangebot für die Wahl dieser Schule aus Elternsicht nicht ausschlaggebend und Ganztagsnutzung erachteten die Eltern auch hinsichtlich Betreuungszeiten für das Kind nicht als relevant. Die Ganztagsangebote waren jedoch aus der Perspektive der Eltern ein attraktiver Bestandteil des Schulkonzeptes der Schule, für die sie sich entscheiden wollten.

„Von zwei bis viertel vor drei bietet die Schule eine Hausaufgabenbetreuung an, und dann fängt um drei das AG-Angebot an, manche AGs gehen auch bis halb fünf, also das ist je nach Zeit. Das ist aber freiwillig, insofern eher schon Hobby. Aber die Schule hat hier ein tolles Angebot.“ (Mutter, Interview 3)

Motive der Eltern für die Wahl einer Gesamtschule mit gebundenem Ganztags

Anders stellen sich die Motive der Eltern – bezogen auf die Wahl einer Gesamtschule – dar. Aspekte, die bei den Eltern für die Wahl der Gesamtschule mit gebundenem Ganztagskonzept sprechen, werden in ihren Einschätzungen zu den Konzepten der leistungsbezogenen Förderung, der Kombination von schulischem Lernen und Freizeitgestaltung, der Möglichkeit zur Ausübung von Hobbies und

der Förderung von (außerunterrichtlichen) Interessen, Neigungen und Fähigkeiten sowie zu einer dem Alter und der Persönlichkeit des Kindes angemessenen Förderung deutlich.

Ein wichtiges Motiv für die Eltern bildete dabei die Förderung und Aufrechterhaltung der Lern- und Leistungsmotivation des Kindes durch das Förderkonzept der Schule.

„Ich hatte den Eindruck, dass an einer leistungsorientierten Schule, wie es die Gymnasien sind, bedingt durch den Leistungsdruck, der an diesen Schulen herrscht, möglicherweise die Motivation der Kinder nicht so gefördert wird. Und deshalb wollte ich sie lieber auf diese Gesamtschule schicken. Unsere Freunde haben zwei Söhne, die bereits auf diese Gesamtschule gehen und die Familien sind sehr zufrieden mit der Gesamtschule und haben uns in der Entscheidung für eine Gesamtschule bestärkt.“ (Mutter, Interview 8)

Als weiteres Motiv für die Wahl einer gebundenen Ganztagschule nannten die Eltern das Angebot an Lernzeiten im Rahmen des Ganztagskonzeptes und im Zusammenhang damit die weitgehend lernfreie Zeit im Anschluss an die Schule. Wie ihre Kinder, so schätzen auch die Eltern am Konzept der Gesamtschule die Entlastung von Hausaufgaben und Lernaufgaben außerhalb der Schulzeit. Sie beschreiben, wie durch das Konzept der Lernzeiten und Arbeitsstunden der Unterrichtsstoff eingeübt und vertieft werden kann und somit das Üben zuhause weitgehend entfällt. Dies entlastet die Kinder vom Lerndruck, wodurch freie Zeit zum Spielen, Freunde treffen und für Hobbies im Anschluss an den Schultag vorhanden ist. Und dementsprechend verringert sich auch für die Eltern die Notwendigkeit einer schulleistungsbezogenen Unterstützung ihrer Kinder.

„Ich finde, die Kinder sollen schon noch ein Stück Freiraum in ihrer Kinder- und Jugendzeit haben. Der Alltag nach der Schulzeit ist sowieso anstrengend genug. Es ist doch schöner, wenn die Kinder auch Zeit zum Spielen haben. Das war für uns ausschlaggebend, sodass wir gesagt haben, dann soll sie lieber in die Gesamtschule gehen. Wenn sie nach Hause kommt, ist sie fertig mit den Hausaufgaben, das wussten wir aus Erfahrung von unserem Sohn. Wenn sie sich das Lernen in der Schule gut einteilen und gut strukturieren kann, dann hat sie in der Regel zu Hause außer Vokabeln lernen nichts mehr für die Schule zu tun. Und das kam unseren Vorstellungen entgegen, weil sie dann, entsprechend ihrem Freiheitsdrang, noch rausgehen kann.“ (Mutter, Interview 6)

Manche Eltern hoben im Zusammenhang mit ihren Schulwahlmotiven auch die außerunterrichtlichen Bildungsangebote der Gesamtschule hervor. Mit ihrem breiten AG- und Freizeit-Angebot bieten die Gesamtschulen eine vielfältige Förderung der Interessen der Kinder. Die Kinder können entsprechend ihren eigenen Neigungen Angebote wahrnehmen und Freizeit gemeinsam mit den Peers gestalten.

„Was ich sehr gut finde, sind die ganzen Zusatzangebote der Schule, womit die Schule natürlich auch Werbung für sich selber macht. Das sind schon tolle Sachen, die in das Ganztagsprogramm involviert sind.“ (Mutter, Interview 6)

Weiterhin betonen die Eltern die Entwicklungsmöglichkeit ihrer Kinder hinsichtlich der Leistungsfähigkeit und damit der Abschlussperspektiven, die eine Gesamtschule bietet. Sie sehen im Ganztagschulkonzept aber auch eine geeignete Unterstützung der Persönlichkeitsentwicklung ihres Kindes. So bezeichnen die Eltern einer Familie, die bereits Erfahrung mit dem Übertritt der älteren Tochter auf ein Gymnasium hatte, die Gesamtschule – insbesondere auch vor dem Hintergrund der Erfahrungen der älteren Tochter im Gymnasium mit dessen Leistungsanspruch – als die geeignetere Schulform für das jüngere Kind. Mit dem Ganztagskonzept der Gesamtschule könne aus Sicht der Mutter auch dem Charakter und der Strukturiertheit der jüngeren Tochter und ihren Entwicklungspotenzialen besser Rechnung getragen werden.

„Meine Frau war für die Gesamtschule, ich hatte dagegen eher das Gymnasium im Fokus gehabt, aber das Argument meiner Frau für die Gesamtschule war, dass die Tochter nicht ganz so viel Druck zu Anfang brauchen kann und dass sie außerdem ein bisschen Spaß an der Schule haben sollte, denn unter diesen Voraussetzungen würde sie sich weiterentwickeln können. Wenn sie dagegen von Anfang an Druck kriegt, dann verschließt sie sich und das wäre dann im Hinblick auch die Schulleistungen vielleicht bisschen schwierig geworden.“ (Vater, Interview 8)

„Wir haben einfach auf der Gesamtschule die meisten Möglichkeiten für sie gesehen, sich weiterzuentwickeln.“ (Mutter, Interview 7)

Die Eltern nennen die Vorzüge der individuellen Förderung, in der die Lehrkräfte auf jedes einzelne Kind und seinen Leistungsstand eingehen und entsprechend unterstützen, als ein Motiv für die Wahl einer Gesamtschule. Diese individuelle Förderung ist ihrer Einschätzung nach das besondere Kennzeichen von Gesamtschulen im Vergleich mit Gymnasien und Realschulen.

„In einer Gesamtschule, so ist es uns am Tag der offenen Tür erklärt worden, wird er individuell gefördert. Das heißt, wenn er zum Beispiel in Mathe schlecht wäre, und in Deutsch dagegen gut, dann würde er verstärkt in Mathe gefördert werden, während er in Deutsch etwas entlastet würde, so dass sich das ausgleicht. In der Gesamtschule wird auch versucht, keinen sitzen zu lassen. Dagegen gibt es in der Realschule einen allgemein hohen Leistungsanspruch, und wenn ein Kind damit nicht zurechtkommt, müssten sich die Eltern um Nachhilfe bemühen.“ (Mutter und Vater, Interview 1)

„Die Kinder werden in den Fächern, in denen sie leistungsstark sind und für die sie sich interessieren, auch wirklich abgeholt, da werden sie wirklich gefördert, und in den Fächern, in denen eventuell Probleme auftreten, werden

sie gefördert. Jedes Kind hat Stärken und Schwächen, und das ist auch der Unterschied zwischen Gymnasium und Gesamtschule, im Gymnasium werden die Fächer durchgedrückt, egal wie, und in der Gesamtschule, da werden die Kinder da abgeholt, wo sie gerade stehen, und man beschäftigt sich mit ihnen. Und dieses Konzept hat die Schulleitung am Tag der offenen Tür vorgestellt und das gefällt uns sehr gut.“ (Vater, Interview 7)

In Zusammenhang mit dem Förderkonzept der Gesamtschule, das individuelle Förderung, Lernzeiten und ein vielfältiges AG-Angebot umfasst, aus dem die Kinder Angebote, die ihren Neigungen entsprechen, frei wählen können, sehen die Eltern den Vorzug der Gesamtschulen auch darin, dass über die Verbindung von formalem, non-formalem und informellem Lernen ihrer Einschätzung nach die Selbstständigkeit ihrer Kinder gefördert wird bzw. stärker gefördert wird als in der Realschule oder im Gymnasium. Denn an der Gesamtschule werde das Lernen eigenverantwortlicher und individueller gestaltet. Dies käme der Eigenständigkeit und Individualität eines Kindes sehr entgegen.

„Meine Einschätzung zur Gesamtschule ist, dass die Kinder von jetzt auf gleich selbstständig werden. Und je früher sie lernen, ihr Alltagspensum richtig einzuschätzen und auch die Zeit sinnvoll zu nutzen, umso besser ist das im Grunde. Unsere Tochter ist ein Kind, das sich sehr gerne verabredet, ein sehr kreativer Mensch ist, viel Freiraum braucht, um ihrer Fantasie auch freien Lauf zu lassen, und das macht sie halt am liebsten im Verabreden, im Spielen, im Tanzen, Musik machen, und solche Dinge. Und da lagen meine Bedenken bezogen auf ein reines Gymnasium, weil ich gesagt habe, da ist doch der Lernfokus ein anderer. Als auf einer Gesamtschule, wo wirklich alle verschiedenen Kinder zusammenkommen. Da wird mehr auf das einzelne Kind geachtet.“ (Mutter, Interview 6)

„Es wurde uns ganz klipp und klar gesagt, dass die Kinder die Hausaufgaben für den nächsten Tag immer in der Arbeitsstunde erledigen können. Also das liegt dann natürlich auch an den Kindern: ‚Mach ich das? Und wenn nicht, dann muss ich halt in den sauren Apfel beißen, dann muss ich abends halt zu Hause mich noch mal hinsetzen.‘ Na ja, aber die Lehrkräfte sagen auch ganz klar, dass sie von den Kindern erwarten, dass die sich dahingehend auch organisieren und die Zeiten in der Schule entsprechend nutzen.“ (Vater, Interview 7)

Allerdings sind die Eltern nicht ohne Sorgen, ob die leistungsbezogene Förderung an der Gesamtschule auch der Leistungsstärke ihres Kindes Rechnung trägt und die Bildungsziele, die die Eltern bezogen auf ihr Kind haben, erreicht werden können.

„Und was ich noch so sagen könnte, ich hatte im Vorfeld ein bisschen Angst, dass sie nicht genug gefördert wird bzw. ob die Gesamtschule die leistungsstarken Kinder wirklich ausreichend fördert.“ (Vater, Interview 8)

„Meine Sorge war, treffe ich die richtige Entscheidung für mein Kind, das wird ja die nächsten Jahre auf dieser Schule bleiben...“ (Mutter, Interview 7)

Motive der Eltern gegen die Nutzung von Ganztagsangeboten in der weiterführenden Schule

Im Zusammenhang mit ihrer Begründung, warum in der weiterführenden Schule Ganztagsangebote für sie *nicht* in Frage kamen, äußern sich die Eltern zu ihren Erfahrungen mit Ganztagschulen in der Grundschulzeit und zu ihren Einstellungen zu Ganztagschulen. In den Familien, die ein Ganztagsangebot in der weiterführenden Schule nicht wahrnehmen wollten, haben die Kinder in der Grundschule Angebote des offenen Ganztags genutzt.

Hier war in den Familien die Nutzung des Ganztagsangebots aus Betreuungsgründen notwendig, und die Eltern beschreiben die Ganztagschulen als Schulform, mit der sie in der Grundschulzeit sehr zufrieden waren, auch wenn in der weiterführenden Schulen Ganztagsangebote nicht in Frage kamen.

„Ich bin Teilzeit berufstätig und hatte keine andere Möglichkeit, als die Kinder im Ganztagsangebot betreuen zu lassen. Da waren die mir auch noch zu klein, dass sie alleine zu Hause sitzen.“ (Mutter, Interview 2)

Diese Eltern nennen als positiven Aspekt der Ganztagschulen in der Grundschulzeit jedoch nicht nur den Betreuungsaspekt, sondern auch die pädagogischen Angebote der Ganztagschulen.

„Die Ganztagschule hier im Ort war ganz toll. Wir waren in der Grundschulzeit sehr mit dem Angebot zufrieden. Und wir haben das Ganztagsangebot auch auf jeden Fall gebraucht. Ich möchte die Zeit nicht missen. Die Schule hat wirklich ein tolles pädagogisches Angebot mit einem breiten Spektrum an AGs für jeden Tag.“ (Mutter, Interview 2)

„Ich finde das eine ganz tolle Sache, dass Ganztagschulen überhaupt angeboten werden; momentan haben wir sie nicht nötig, aber wir haben das Angebot vier Jahre in Anspruch genommen und ich kann da nur Positives drüber berichten, und ich finde es toll, dass das weiter ausgebaut wird. Sodass die Kinder Spaß dabei haben.“ (Mutter, Interview 10)

Für die Ablehnung von Ganztagsangeboten in der weiterführenden Schule benennen die Familien unterschiedliche Gründe. In zwei Familien schließen sich die Eltern dabei den Motiven ihrer Tochter an, die sich gegen die Teilnahme an einem Ganztagsangebot entschieden hat. In diesen beiden Fällen geht die ältere Schwester ebenfalls auf das betreffende Gymnasium ohne Nutzung der Ganztagsangebote der Schule. Das

betreffende Kind, das gerade den Schulwechsel vollzogen hat, lehnte im Zusammenhang mit der Schulwahl jegliche Teilnahme am Ganzttag – Teilnahme an Arbeitsgruppen, Angebot eines Mittagessens, Lerngruppen und Hausaufgabenbetreuung – ab. Die Gründe, die aus Sicht der Eltern gegen die Teilnahme an Ganztagsangeboten in der weiterführenden Schule sprachen, liegen insbesondere darin, dass die Betreuungssaspekte in der weiterführenden Schule entfallen, dass die Kinder den ausdrücklichen Wunsch äußerten, mittags nach Hause gehen zu können und in der besseren Vereinbarkeit von Schule und sportlichen Aktivitäten und individueller Freizeitgestaltung.

Neben den guten Erfahrungen der Familien mit dem Ganztagsangebot in der Grundschulzeit, die oben beschrieben wurden, thematisieren Mütter jedoch auch, dass sich die Kinder in der Grundschule durch den Ganzttag auch eingeschränkt in ihrer Freizeitgestaltung fühlten, etwa wenn eine Einladung zu einem Kindergeburtstag am Nachmittag bestand oder bei der Wahrnehmung sportlicher Aktivitäten im Verein. Hierin liegen die Motive der Eltern, sich dem Wunsch der Tochter gegen die Wahrnehmung von Ganztagsangeboten anzuschließen.

„Die Kinder haben es sich einfach gewünscht, Zeit für sich zu haben, sich verabreden zu können und ihre Sportarten nachmittags im Verein zu machen. Beide Kinder haben sich gegen die Hausaufgabenbetreuung entschieden; und die haben sich das, glaub ich, einfach gewünscht, nach vier Jahren Ganzttag.“ (Mutter, Interview 2)

„Die Kinder haben den Wunsch geäußert, dass sie lieber nachmittags zu Hause sein möchten, dann haben wir das so versucht.“ (Mutter, Interview 10)

Die Eltern begründen die Entscheidung außerdem mit ihrer Einschätzung, dass Kinder mit dem Übertritt an eine weiterführende Schule ein Alter erreicht haben, in dem sie eigenverantwortlich ihre Hausaufgaben und weitere Lernaufgaben erledigen, und dass sie als Eltern diesbezüglich auch etwas loslassen und sich darauf verlassen müssten, dass Hausaufgaben von den Kindern zu Hause eigenständig erledigt werden.

Die Pflege der Hobbies und der Freundschaften ist ihrer Einschätzung nach in der Halbtagschule einfacher zu bewerkstelligen. Ein weiterer wichtiger Grund, der aus Sicht einer Mutter für die Halbtagschule spricht, sind die gemeinsamen Familienzeiten an den Nachmittagen, an denen ihr persönlich sehr viel liegt. Sie selber hat zu dem Zeitpunkt, als die zweite Tochter ins Gymnasium gewechselt hat, ihre Arbeitszeiten reduziert, damit sie an den Nachmittagen zuhause ist und möglichst viel gemeinsame Zeit mit ihren Töchtern verbringen kann, solange diese noch schulpflichtig und nicht erwachsen sind.

„Ich habe extra meine Stunden runtergefahren, damit ich mittags Schluss machen kann und für meine Kinder da sein und kochen kann etc. Das ist mir wichtiger, alles andere kann ich später noch mal aufstocken. Momentan geht das vor. Auch für

uns als Familie ist es natürlich besser, wenn die Kinder zu Hause sind, dass man diese Zeit gemeinsam verbringen kann. Wenn sie noch Ganztagsangebote an der Schule wahrnehmen würden, hätte ich ja nichts mehr von meinen Kindern, wenn man sich überlegt, wieviel Zeit für den Sport draufgeht.“ (Mutter, Interview 10)

Demgegenüber sind es in einer weiteren Familie, die das offene Ganztagsangebot am Gymnasium nicht in Anspruch nimmt, vorrangig die Eltern, die den Ganztag im Gymnasium ablehnen, jedoch nicht die Tochter (vgl. hierzu Erfahrungen der Kinder mit der weiterführenden Schule). Auch in dieser Familie nahm die Tochter in der Grundschule das Ganztagsangebot aus Betreuungsgründen wahr, jedoch wird hier rückblickend, im Gegensatz zu den vorher dargestellten Elternmeinungen, das pädagogische Konzept des Ganztagsangebotes der Grundschule von Elternseite her deutlich kritisiert.

„Der Anspruch der Grundschule ist es ja auch, eine individuelle Förderung zu gewährleisten. Das hat jedoch so an der Grundschule mit Ganztagsangebot nicht stattgefunden. Also diesem Anspruch wurde die Schule überhaupt nicht gerecht. Die Schule ist in keinster Weise in der Lage, diese ganzen sozialen und leistungsbezogenen Unterschiede aufzufangen, die unterschiedlichen Bedürfnisse der Kinder aufzunehmen und darauf zu reagieren.“ (Mutter, Interview 9)

Diese negative Einstellung zu Ganztagsangeboten, die in der Grundschulzeit entwickelt wurde, setzt sich bei den Eltern bezogen auf die weiterführende Schule fort. Für sie wäre die Teilnahme ihres Kindes an Ganztagsangeboten auf keinen Fall in Frage gekommen, da die Mutter das Kind bestmöglich begleiten und fördern will. Die Mutter äußerte in diesem Zusammenhang ihre Zweifel, ob Förderung in einem Ganztagsangebot so gut erfolgen könne, wie sie durch sie als Mutter bzw. als Eltern gelinge. In einem Ganztagsangebot müsste sie, so ihre Einschätzung, trotzdem noch die Leistungsentwicklung der Tochter kontrollieren und mit ihr gemeinsam lernen. Diese Eltern sehen den Schlüssel für eine optimale (ganzheitliche) Förderung der Tochter in ihrem familialen Konzept, indem die Mutter das Kind am Nachmittag bezüglich der Lernaufgaben unterstützt, die Hausaufgaben der Tochter kontrolliert und mit dem Kind gemeinsam die freie Zeit und das Wahrnehmen von Hobbies plant.

„Die individuelle Förderung am Nachmittag ist im Gymnasium auch nicht nötig. Ich probiere bezogen auf die Leistungsanforderungen, auf Ballhöhe zu sein, weil ich finde, dass für ein zehnjähriges, bald elfjähriges Kind, das teilweise noch schwierig ist, mit der eigenen Zeiteinteilung. Auch das muss man erst mal lernen, dass man sich das so einteilt.“ (Mutter, Interview 9)

Bezogen auf die familialen Handlungsmuster und die entsprechende Unterstützung, Betreuung und Kontrolle durch die Mutter wird jedoch das Kind als zu jung dafür beschrieben, sich eigenständig um die Erledigung aller Aufgaben und die Kombination zwischen Lernen und Freizeit zu kümmern. Damit weicht sie deutlich von den Einschätzungen der anderen Familien ab, die gerade in der Möglichkeit ihrer Kinder, sich

am Halbtagsgymnasium nachmittags die Zeit frei einteilen zu können und eigenständig ihre Lernaufgaben zu erledigen, den Vorzug dieser Schulform für ihre Kinder sehen. Die Ausführungen der Mutter verweisen gleichzeitig auf den hohen Bildungsanspruch der Eltern, der den Maßstab für die Förderung und Entwicklung der Tochter bildet.

In einer weiteren Familie sind die Eltern generell gegen die Nutzung von Ganztagsangeboten eingestellt, die Tochter besuchte in der Grundschule keine Ganztagsangebote. Trotz dieser negativen Einstellung der Eltern zu Ganztagschule war als weiterführende Schule ein Gymnasium mit gebundenem Ganztags die erste Wahl für Eltern und Tochter. Der Grund hierfür liegt in der begrenzten Schulwahlmöglichkeit, bedingt dadurch, dass die Familie in einem Dorf lebt und bei eventuell infrage kommende Halbtagschulen ein sehr weiter Schulweg hätte in Kauf genommen werden müssen.

Die Mutter sieht die Tatsache, dass die Tochter erst um 15 Uhr nach Hause kommt, negativ, bezogen auf die familialen Handlungsmuster, die es auch erfordern, die Essenszeiten der drei Kinder⁵ in unterschiedlichem Alter, ihre eigene Familienarbeit in der familialen Landwirtschaft und in der Teilzeitberufstätigkeit zu koordinieren und auch in gewissem Ausmaß die Möglichkeit der Freizeitgestaltung der Tochter zu unterstützen. Der Vater ist ganz klar gegen eine Ganztagschule eingestellt, ohne dass er dies mit den familialen Handlungsmustern begründet. Für ihn sollte die Schule mittags enden, wie das in seiner Kindheit der Fall war, damit die Kinder genügend Möglichkeiten haben, sich ihre Freizeit selber zu gestalten.

Argumente gegen den Besuch einer Gesamtschule aus Elternperspektive

In den Begründungen der Eltern, warum aus ihrer Sicht eine Ganztagschule als weiterführende Schule nicht in Frage kam, wird teilweise auch auf die Gesamtschule als besondere Form einer gebundenen Ganztagschule für den Bereich der Sekundarstufe I und II eingegangen wobei die Eltern ihre Vorbehalte gegenüber einer Gesamtschule thematisieren. Sie erachten das pädagogische und leistungsbezogene Konzept der Gesamtschulen als wenig fördernd hinsichtlich ihrer Bildungsansprüche für ihr Kind, und kritisieren das schlechte soziale Klima an diesen Schulen. Die Mängel der Gesamtschule sehen sie im Zusammenhang mit der (leistungs-)heterogenen Schülerschaft, in der eine Förderung sehr guter Schüler/innen nicht gelingen kann.

„Bei der Auswahl der Schule stand bei uns beiden eine Gesamtschule gar nicht zur Diskussion, obwohl man da ja auch Abitur machen könnte. Aber ich finde, die Gesamtschulen, das ist nur noch so ein Sammelbecken von allem, was es gibt, auf einem unteren Niveau, es ist sehr viel Gewalt im Spiel. Und deswegen wäre so

⁵ Die Tochter, die auf das Gymnasium mit gebundenem Ganztags geht, nimmt nicht am Mittagessen in der Schule teil, sondern überbrückt die Mittagszeit mit mitgebrachtem Essen, um dann am Nachmittag zuhause Mittag zu essen.

eine Schule, also wenn unsere Tochter jetzt eine Beurteilung bekommen hätte, für eine Gesamtschule, hätte ich ein großes Problem gehabt.“ (Mutter, Interview 3)

„Eine Gesamtschule kam ganz klar nicht für uns in Betracht; die Kinder, die an eine Gesamtschule gegangen sind, sind alles Kinder gewesen mit schwierigem sozialem Hintergrund, leistungsmäßig ganz am unteren Ende. Und wir sehen große Vorteile im Gymnasium, dass diese – armen – Kinder nicht mehr in der Klasse sind!“ (Mutter und Vater, Interview 9)

Allerdings wirft ein Vater einen differenzierten Blick auf die unterschiedlichen Konzepte von Gesamtschule und Gymnasium im Zusammenhang mit Schulwahlentscheidungen und ist der Auffassung, dass die Wahl der Schulform in erster Linie vom jeweiligen Kind abhängig gemacht werden muss.

„Ich würde die Entscheidung für oder gegen eine Gesamtschule aber auch immer von dem betreffenden Kind abhängig machen. Also wir haben hier im Bekanntenkreis auch Eltern, die für das Kind die Gesamtschule gewählt haben, und ich finde, für dieses Kind war das die richtige Entscheidung.“ (Vater, Interview 4)

Weitere Motive für die Wahl der weiterführenden Schule

Als weitere Motive bezogen auf die Wahl einer weiterführenden Schule nannten die Eltern pragmatische Aspekte, wie die Nähe zum Wohnort, gute Erreichbarkeit, sicherer Schulweg oder dieselbe Schule wie das Geschwisterkind. Als einen zentralen Aspekt in der Schulwahl benennen nahezu alle Eltern, dass sie mit ihrem Kind eine einvernehmliche Wahl treffen wollten oder dass der Wunsch des Kindes im Vordergrund stehen sollte, damit der Eintritt in die weiterführende (neue) Schule so leicht wie möglich falle.

Empfehlung der Grundschule

Den Ausgangspunkt für die Überlegungen der Eltern zur Wahl einer weiterführenden Schule für ihr Kind bildete in der Regel die Empfehlung für einen Bildungsgang durch die Grundschule.⁶ Darauf bezogen sich die Eltern in ihren Abwägungen, welche konkrete Schule die geeignete für ihr Kind sei. Oftmals bedeutete die Empfehlung durch die Grundschullehrkraft für die Eltern eine Bestätigung ihrer Vorstellungen für den weiteren Bildungsweg ihres Kindes.

⁶ In Nordrhein-Westfalen erhalten Eltern eine Empfehlung der Grundschule für den weiteren Bildungsweg ihres Kindes, jedoch sind die Eltern nicht an die Empfehlung der Grundschule gebunden, sondern haben die Möglichkeit auf Basis des Elternwillens ihr Kind an einer Schule ihrer Wahl anzumelden. Demgegenüber würden, so berichten manche Eltern, die weiterführenden Schulen die Aufnahme eines Kindes auch ablehnen, etwa wenn ein Kind mit Gymnasialempfehlung auf eine Realschule gehen möchte. Dies hänge möglicherweise mit der Beliebtheit der entsprechenden Schule und ihrem guten Ruf zusammen und damit verbunden der hohen Anzahl an Anmeldungen. Auch berichten zwei Familien von einem Aufnahmeverfahren für die Gesamtschule, das sowohl ein Gespräch mit den Eltern als auch ein Gespräch mit dem Kind beinhaltete und auf dessen Basis die Schule die Entscheidung für oder gegen die Aufnahme traf.

„Aber es war wirklich so, dass wir schon im Vorfeld diese Schulen (Gesamtschulen) in Betracht gezogen haben. Und das wurde uns dann aber auch noch mal von der Lehrerin bestätigt.“ (Mutter, Interview 7)

„Da war eine eindeutige Empfehlung fürs Gymnasium und dann stand eine andere Schulform als das Gymnasium eigentlich erst mal so gar nicht zur Diskussion.“ (Mutter, Interview 3)

Lediglich in einer Familie wurde die Empfehlung der Grundschule für den Besuch der Realschule verworfen, da die Eltern die Sorge hatten, dass ihr Sohn den Leistungsanforderungen nicht gewachsen sei und entschieden sich für die Gesamtschule, die von der Lehrkraft als zweite Option genannt wurde, da ihm hier alle Bildungsabschlüsse offenstehen würden.

„Als die Lehrerin sagte: ‚Er kann auf die Realschule gehen‘, also ich sage ganz ehrlich, wir schätzen unseren Sohn so ein, dass eine Realschule zu schwer gewesen wäre. Die Anforderungen sind da bestimmt ganz anders als auf einer Gesamtschule.“ (Vater, Interview 1)

In zwei Familien war die Gymnasialempfehlung der Grundschule ausschlaggebend für die Wahl eines Gymnasiums anstatt einer Realschule, wie dies die Mütter ursprünglich befürwortet hätten. So bezweifelte in einer Familie die Mutter die Gymnasialeignung ihrer Tochter, sie erachtete jedoch das Gespräch mit der Grundschullehrerin über die geeignete Schulform als wichtige Entscheidungshilfe dafür, die Tochter auf dem Gymnasium und nicht auf der Realschule anzumelden.

„Letztendlich treffen wir ja die Entscheidung, aber das Gespräch mit der Lehrerin, die gesagt hat, dass unsere Tochter eindeutig ein Gymnasial-Kind sei, hat schon viel dazu beigetragen, dass wir es so entschieden haben. Sie hat mein Kind vier Jahre unterrichtet und kann sie in Bezug auf ihre Leistungsfähigkeit einschätzen. Die Lehrerin sagte zu uns, wir sollten bedenken, dass sich das Kind, wenn wir sie nicht aufs Gymnasium schicken würden, vielleicht schlechter fühlen würde, weil ihre Eltern ihr das nicht zutrauen.“ (Mutter, Interview 10)

Die eindeutige Gymnasialempfehlung war auch ausschlaggebend dafür, dass sich die Eltern in einer Familie keine Chancen ausrechneten, dass ihre Tochter von der Realschule aufgenommen würde. Damit bildeten die Grundschulempfehlung und der Wunsch der Tochter ein wichtiges Motiv bei der Wahl der Schule.

„Aber sie wollte nicht auf die Realschule, und die Realschule hätte sie sowieso nicht aufgenommen, denn sie hat eine uneingeschränkte Gymnasialempfehlung.“ (Mutter, Interview 5)

Bildungsabschlüsse der Eltern

Bei den Entscheidungsfindungen kamen die Eltern auch auf ihre eigenen Bildungsabschlüsse, sowie zum Teil auf ihre eigenen schulischen Erfahrungen, die in die Entscheidungsfindung einfließen, zu sprechen.

Bei den Familien, in denen ausschließlich Gymnasien – mit und ohne Ganztagsnutzung – in Frage kamen, haben in einem Fall beide Eltern eine akademische Ausbildung, in den weiteren Familien haben jeweils die Väter eine akademische Ausbildung, die Mütter jeweils Abitur. In den Interviews wurde von diesen Eltern betont, dass, wenn Eltern selbst das Abitur (am Gymnasium) absolviert haben, sie sich diesen Weg auch für ihr Kind wünschen und von ihnen das Gymnasium als diejenige Schulform gesehen wird, über die der Weg zum Abitur am besten zu erreichen ist.

„Ich glaub, das, das spielt vielleicht auch manchmal eine, so eine Rolle, wenn man selber das Abitur gemacht hat, dass man dann das auch für die Kinder wünscht, dass einem das auch nahe ist.“ (Mutter, Interview 2)

Für diese Familien waren Gesamtschulen keine Option, entweder aus Unkenntnis über die Schulform oder weil es sich bei den Gesamtschulen in der Einschätzung der Eltern um Sammelbecken von sozial problematischen Kindern handele, da diese Schulen bei der Aufnahme nicht selektieren würden, weshalb soziale Probleme an diesen Schulen auch an der Tagesordnung seien.

„Gesamtschule, da war ich auch so ein bisschen negativ. Also das hängt aber damit zusammen, dass ich das System eigentlich nicht kenne. Für mich ist das Gymnasium die beste Schule. Wir sind auch beide aufs Gymnasium gegangen.“ (Mutter, Interview 4)

Auch bei denjenigen Familien, die sich für eine Gesamtschule entschieden haben, kam in den Interviews zum Ausdruck, dass neben Eignungen der Kinder und der entsprechenden Schulwahlempfehlung durch die Grundschule auch das Bildungsniveau und die Bildungserfahrungen der Eltern eine Rolle für die Schulwahl spielten.

In einer dieser Familien haben zwar beide Elternteile einen akademischen Abschluss, jedoch fließen die eigenen Schulerfahrungen der Mutter mit unterschiedlichen Schularten in die Entscheidungsfindung für die Gesamtschule ein. Auch beschreiben Eltern, die eigenen positive Erfahrungen mit einem Ganztagskonzept gemacht haben, dass dies dazu beigetragen habe, eine entsprechende Schulform für das Kind in Erwägung zu ziehen.

„Meine Frau war früher selber auf einer Gesamtschule und hat dort gute Erfahrungen gemacht.“ (Vater, Interview 1)

Teilweise haben beide Elternteile in den Familien mit Gesamtschulwahl keinen akademischen Abschluss. Das Erreichen des Abiturs an der Gesamtschule sehen sie als eine Option, die jedoch nur von einem Teil dieser Familien angestrebt wird. Die Eltern thematisieren vielmehr die Chancen, die die unterschiedlichen Abschlussperspektiven in der Gesamtschule beinhalten, durch die der individuellen Leistungsentwicklung ihres Kindes Rechnung getragen werde und der für das Kind adäquate Schulabschluss erreicht werden könne. Damit zeigen sich die Eltern, die nicht über einen akademischen Abschluss verfügen, offen hinsichtlich des Bildungsabschlusses ihres Kindes, und sehen die Gesamtschule als Chance für ihr Kind, den geeigneten Schulabschluss erreichen zu können, ohne nochmal die Schule wechseln zu müssen.

Wohnortnaher und sicherer Schulweg

Den Eltern war es außerdem ein Anliegen, dass die weiterführende Schule mit einem sicheren Schulweg verbunden und die Schule vom Wohnort aus schnell und unkompliziert erreichbar ist. Die Erreichbarkeit der Schule war demzufolge nicht nur für die Kinder, sondern auch für die Eltern ein Aspekt, der bei der Entscheidungsfindung für eine weiterführende Schule zum Tragen kam. Dabei bildete es für Eltern auch ein Entscheidungskriterium, dass die Schule fußläufig erreichbar ist, dass es sich um eine einfache und gute Verbindung mit öffentlichen Verkehrsmitteln handelt und dass das Kind nicht zu lange unterwegs ist.

„Die Schule liegt hier in der näheren Umgebung. Uns war also wichtig, dass unsere Tochter nicht zwei Stunden morgens zur Schule fährt.“ (Mutter, Interview 2)

„Es war relativ schnell klar aufgrund dessen, dass die Schule so nah gelegen ist und eben auch seine Freunde auf diese Schule gehen wollten, dass die Entscheidung auf diese Schule fällt.“ (Mutter, Interview 4)

Eltern thematisierten in diesem Zusammenhang die Notwendigkeit, dass es sich bei dem Schulweg zur weiterführenden Schule um einen sicheren Weg handelt und die Eltern ihr Kind mit öffentlichen Verkehrsmitteln, Fahrrad oder zu Fuß alleine zur Schule schicken können.

„In dem anderen Stadtteil ist die Umgebung etwas problematisch, das ist nicht so behütet wie hier, und Gott sei Dank hat sie eine gymnasiale Empfehlung gehabt, sodass wir diese Schule in unserem Stadtteil in Anspruch nehmen konnten.“ (Mutter, Interview 10)

„Unsere Tochter fährt eine Viertelstunde ohne umzusteigen zur Schule, das ist optimal. Wäre meine Tochter demgegenüber auf einer Schule in unserer Stadt gegangen, hätte sie leider auf dem Rückweg immer am Hauptbahnhof umsteigen müssen; ehrlich gesagt, würde ich mein Kind in diesem Alter nicht freiwillig nachmittags um halb fünf oder im Winter am Bahnhof stehenlassen, also

würde ich sie abholen und dann wäre man oft aufs Auto angewiesen.“ (Mutter, Interview 3)

Eindruck am Tag der offenen Türe

Als einen wichtigen Aspekt, der die Familien in ihrer Entscheidungsfindung unterstützte, nannten alle Eltern den Besuch des Informationstags an den verschiedenen Schulen, die zur Auswahl standen. Diese Informationsmöglichkeit vor Ort nutzten alle Eltern (und ihre Kinder) an mindestens zwei zur Auswahl stehenden Schulen oder aber zur Bestätigung, dass die Schule, die die Familie bereits in die Wahl gezogen hatte, die richtige sei. Am Tag der offenen Tür konnten die Eltern einen persönlichen Eindruck von den Schulen, dem Schulleben, den Lehrkräften und dem pädagogischen Konzept gewinnen.

„Wir haben uns verschiedene Schulen angeschaut, bei den Informationstagen, und es hat eigentlich nie so gleich gefunkt wie beim Mädchengymnasium. Dieses Gymnasium war am Tag der offenen Tür auch sehr bemüht, die Lehrkräfte gingen unheimlich auf die Kinder ein, und es wurden ganz viele Aktionen angeboten, die das AG-Angebot der Schule vorstellten. Und das hat meine Tochter sehr angesprochen.“ (Mutter, Interview 3)

„Das ganze Konzept dieser Gesamtschule hat uns sehr gefallen. Und diese Organisation am Tag der offenen Tür, an dem wir uns die Schule halt angeguckt haben, das war alles so durchstrukturiert, so überlegt kam uns das vor. Allein auch aus diesem Grund haben wir uns dann dafür entschieden.“ (Mutter, Interview 7)

„Wir haben auch die Gesamtschule angeguckt, die hat uns gut gefallen, die haben ein gutes Konzept gehabt, das wir uns gut für unsere Tochter vorstellen konnten. Und dann hat's Gott sei Dank auch funktioniert! Dass sie da aufgenommen wurde.“ (Vater, Interview 8)

Meinung von Verwandten und Freunden der Familie

In einigen Familien fungierten Verwandte, Bekannte und Freunde der Familie für die Eltern als wichtige Ratgeber und Diskussionspartner in dem Entscheidungsprozess, und ihre Meinung zu und ggf. Erfahrung mit unterschiedlichen weiterführenden Schulen floss in die Motive für die Schulwahl mit ein.

„Mir ist der Rat anderer Menschen auch sehr wichtig, weil sie auch andere Beurteilungskriterien nennen können. Als Eltern ist man da ein bisschen festgefahrener, bisschen vorsichtiger mit allem, und deshalb finde ich den Rat der Freunde und Verwandten zur Schulwahl sehr wichtig.“ (Mutter, Interview 10)

„Wir führten auch Gespräche mit anderen und berücksichtigten bei der Schulwahl auch die Erfahrungen aus der Familie. Durch die Informationen aus der

Familie, Cousins, Cousinen, wussten wir, was bei der Schule, die wir wählen wollten, auf uns zukommt.“ (Vater, Interview 9)

„Freunde von uns haben etwas ältere Söhne und die sind eben beide auf der Gesamtschule; die hatten wir nach ihren Erfahrungen befragt. Diese Familie ist sehr zufrieden mit der Gesamtschule und hat uns im Grunde auch bestärkt darin, die Gesamtschule zu wählen.“ (Mutter, Interview 8)

Größe der Schule

Die Eltern kamen bei den Schulwahlmotiven auch auf die Größe der Schule zu sprechen, die sich deutlich von der Größe der Grundschule unterschied. Dabei spielte es für Eltern auch eine Rolle, ob es sich bei der Schule um eine – bezogen auf Schulen der Sekundarstufe – relativ kleine Schule handelt bzw. ob die Eltern angesichts der Größe der Schule den Eindruck gewinnen konnten, dass die Schule gut strukturiert und organisiert sei und sich das Kind dort gut zurechtfinden könne.

„Ich war doch positiv überrascht, wie gut das trotz der Schülerzahl auf dieser Schule funktioniert und wie gut die Schule organisiert ist. Das sind ca. 1.200 Schüler, und über 100 Lehrkräfte; und da den Ablauf zu gewährleisten, das ist schon ein Mammutprojekt.“ (Vater, Interview 7)

„Und was mir persönlich auch oder was für mich noch eine Rolle spielt auch, dass es eine nicht zu große Schule war, also wie gesagt, die Schule, die Größe der Schule fand ich schon auch einen Grund, und da sind jetzt so zwischen 500 und 600 Kinder.“ (Mutter, Interview 3)

3.1.4 Zusammenfassung des elterlichen Orientierungsrahmens

Ausgangspunkt für die Überlegungen zur Wahl der weiterführenden Schule bildeten die Empfehlungen für die Schulart der weiterführenden Schule, bei der es insbesondere um die möglichen Bildungsabschlüsse ging.

Von den Eltern sind als Motive für die Wahl der weiterführenden Schule Bildungsziele angegeben worden, die ihren Bildungsaspirationen entsprechen und die sie sich für ihr Kind vorstellen können. Ihre Orientierungen auf einen in diesem Sinne gelingenden Bildungsweg ihres Kindes fokussieren deshalb auf ein Konzept der Lernförderung an der neuen Schule und die damit verbundenen Möglichkeiten der Leistungsentwicklung für den für ihr Kind anvisierten Schulabschluss. An dieser Stelle fließen auch die eigenen Schulerfahrungen der Eltern, ihre Bildungsabschlüsse und damit verbunden konkrete Vorstellungen zur Schulartwahl und Bildungs-

zielen in ihre Überlegungen mit ein. Aber nicht nur das Erreichen von Schulabschlüssen und, damit verbunden, die entsprechenden Förderkonzepte einer Schule werden von den Eltern genannt, sondern mit der Wahl der weiterführenden Schule werden von ihnen auch ebenso Entwicklungsmöglichkeiten, die der Persönlichkeit ihres Kindes Rechnung tragen, in ihre Überlegungen einbezogen. Damit favorisieren sie Schulformen und Schulkonzepte, die die Wahrnehmung und Vereinbarkeit von schulischem Lernen mit Hobbies und Freizeitgestaltung innerhalb und/oder außerhalb der Schule und mit familialen Handlungsmustern ermöglichen. In den Ausführungen der Eltern wird deutlich, dass mit der Wahl der Schulart und dem Konzept der weiterführenden Schule den Bildungsaspirationen und Vorstellungen einer (ganzheitlichen) Entwicklung ihres Kindes Rechnung getragen werden soll und diese Motive in ihren Orientierungsrahmen, bezogen auf die Wahl oder Nichtwahl einer Schule mit ganztägigem Angebot, einfließen.

Für einen Teil der befragten Eltern war es ein selbstverständlicher Schritt, sich für die Wahl der Gesamtschule, einer Schule mit besonderem pädagogischem Konzept im gebundenen Ganztagsangebot oder für eine Schule, die die Wahrnehmung eines offenen Ganztagsangebots ermöglicht, zu entscheiden. Diese Eltern gehen bei der Darlegung ihrer Motive für die Wahl einer Ganztagschule auf die Leistungsanforderungen, das Schulprofil mit seinem Förderkonzept, die Entwicklungsmöglichkeiten der Kinder im Ganztagskonzept sowie die Möglichkeiten der Freizeitgestaltung in der Gesamtschule und außerhalb der Schulzeiten ein. Die Eltern dieser Familien sind davon überzeugt, dass das Ganztagskonzept der Gesamtschule ihr Kind in geeigneter Weise fördert und einen optimalen Bildungsverlauf ermöglicht, in dem an der Gesamtschule verschiedene Bildungsabschlüsse möglich sind. Dies ist für ein Teil der Eltern ein wichtiges Kriterium für die Wahl dieser Schulform. Allerdings nennen die Eltern zum Teil auch Zweifel, die sie im Vorfeld hegten, ob sie damit die richtige Schulwahl treffen und ob die Förderung in der Gesamtschule das Kind auch zu dem von den Eltern gewünschten Schulabschluss führen wird.

Neben dem Wunsch ihres Kindes nach einer Halbtagsschule, den sie bei der Schulwahlentscheidung berücksichtigen wollen, sehen auch die Eltern eine Halbtagsschule für die Entwicklung ihres Kindes im Anschluss an die Grundschule als geeigneter an, als das vorgegebene Programm und die Betreuung in der Ganztagschule. Die schulfreien Nachmittage der Halbtagsschule fördern, so die Einschätzung der Eltern, die Selbstständigkeit der Kinder, in dem nicht rund um die Uhr die Betreuung durch die Schule gewährleistet ist. Auf diese Weise lerne das Kind, sich eigenverantwortlich um die Erledigung seiner Pflichten zu kümmern und auch die Vereinbarung von familialen Aspekten und Schule gelinge besser. Auch wird die Einschätzung vertreten, die Unterstützung der Eltern bei den Lernanforderungen sei die bessere Option als eine entsprechende Förderung in der Ganztagschule.

In den Interviews wird deutlich, dass die Eltern in mehreren Familien das Konzept der Gesamtschulen ablehnen. Die hier genannten Gründe betreffen insbesondere

die Befürchtung, dass aufgrund der heterogenen Schülerschaft der Gesamtschulen und der Möglichkeit, unterschiedliche Bildungsabschlüsse zu erreichen, sowohl die Lernförderung als auch das soziale Klima an diesen Schulen nicht geeignet für ihr Kind und nicht mit den familialen Bildungsaspirationen kompatibel sei. Eine Gesamtschule als gebundene Ganztagschule wäre darüber hinaus wegen des Ganztagskonzepts mit seiner Verbindung an formellen, non-formalen und informellen Angeboten und damit den langen Schultagen, die die Freizeitgestaltung und Pflege von Hobbies außerhalb der Schule erschwere, nicht in Frage gekommen. An diesem Punkt deckt sich ihre Ablehnung von Gymnasien mit gebundenem Ganztagskonzept und von Gesamtschulen.

Ein weiteres Motiv, sich gegen eine Gesamtschule zu entscheiden war, dass manchen Eltern das Konzept nicht bekannt ist und sie im Verwandten- und Bekanntenkreis auf keine diesbezüglichen Erfahrungen zurückgreifen können.

Der Orientierungsrahmen der Eltern beinhaltet neben den oben genannten Aspekten, die ihre Wahl oder Nichtwahl einer Ganztagschule begründen, darüber hinaus verschiedene pragmatische Aspekte, wie etwa, dass der Übertritt in dieselbe Schule wie bei dem älteren Geschwisterkind erfolgen soll, dass es sich um einen möglichst kurzen und sicheren Schulweg handeln soll, die eigenen schulischen Erfahrungen der Eltern berücksichtigt werden und dass die Größe der Schule das Kind nicht überfordere.

3.1.5 Vergleich des kindlichen und des elterlichen Orientierungsrahmens

Wie die Ergebnisse aus den qualitativen Familieninterviews zeigten, setzt sich der Orientierungsrahmen der Kinder und der Eltern hinsichtlich der Wahl einer weiterführenden Schule aus vielfältigen Motiven zusammen. Grundlage für die Überlegungen zur Schulwahl bildete für Eltern wie für Kinder die Empfehlung der Grundschule bzw. insbesondere für die Eltern das Leistungsniveau ihres Kindes am Ende der Grundschulzeit.

Obwohl Eltern und Kinder ähnliche Aspekte als ihre Motive für die Schulwahl der weiterführenden Schule benennen, und oftmals dieselben Schlussfolgerungen bezogen auf die gewünschte Schule ziehen, wird in der Analyse deutlich, dass Eltern und Kinder unterschiedliche Schwerpunkte setzten. Die Ergebnisse zeigen, dass Kinder sich aktiv mit der Wahl einer weiterführenden Schule befasst haben und hier verschiedene unterschiedliche Motive für sie eine Rolle spielten.

Im Vergleich zu den Motiven der Eltern sind für die Kinder insbesondere Motive relevant, die sich auf die Aufrechterhaltung und Weiterführung von Bekanntem

und Vertrautem, d. h. von Peerkontakten, in der neuen Schule beziehen und ihnen damit die Perspektive geben, durch diese Personen an der neuen Schule mit einem Gefühl der Sicherheit, der Orientierung und des Wohlfühlens beginnen zu können. In diesem Kontext stehen auch die Motive für die Wahl derselben Schule wie das ältere Geschwisterkind oder von Kindern weiterer Verwandter. Neben diesen Aspekten, die auf Kontinuität bisheriger Schulerfahrungen abzielen, werden von den Kindern jedoch auch Motive genannt, die sich auf ihre Ziele und Vorstellungen beziehen, die sie mit der neuen Schule verbinden.

In diesem Zusammenhang stehen ihre Argumente für oder gegen die Nutzung von Ganztagschulen, denn ihre Ziele und Vorstellungen beinhalten einerseits ein ganz konkretes schulisches Profil einer weiterführenden Schule, das sie anspricht. Andererseits richten sich ihre Motive auch auf die Leistungsanforderungen der weiterführenden Schule und, damit verbunden, ihren Wunsch, mit den Anforderungen an der neuen Schule gut zurechtzukommen und Schule, Hausaufgaben, Hobbies, Freizeit sowie Freunde miteinander verbinden zu können. In diesem Zusammenhang werden die unterschiedlichen Einstellungen der Kinder, ob dies am besten mit einer Ganztagschule oder einer Halbtagschule gelingen könne, deutlich.

Auch bei den Eltern kommen Motive zum Tragen, die auf Kontinuität und Sicherheit ausgerichtet sind. Für sie ist ein sicherer und möglichst kurzer Schulweg im näheren Umfeld von Bedeutung und ggf. die Wahl der gleichen Schule wie beim älteren Geschwisterkind. Auch soll bei der Schulwahl der Wunsch ihres Kindes berücksichtigt werden. Jedoch sind ihre Motive schwerpunktmäßig auf das Erreichen von Bildungszielen ausgerichtet, die ihren Vorstellungen für das Kind unter Berücksichtigung seines Leistungsvermögens und auf seine Persönlichkeitsentwicklung entsprechen. Damit soll der Vereinbarkeit von familialen Handlungsmustern mit den schulischen Erfordernissen Rechnung getragen werden. Hier werden die unterschiedlichen Vorstellungen der Eltern deutlich, ob diese Vorstellungen eher in einer Schule mit Ganztagskonzept (gebunden oder offen) oder in einer Halbtagschule erreicht werden kann.

3.2 Der innerfamiliäre Entscheidungsprozess aus Perspektive der Eltern und der Kinder

Im innerfamiliären Entscheidungsprozess ging es in allen Familien darum, mit der Schulwahl den aus der Perspektive der Eltern richtigen Bildungsweg für ihr Kind zu wählen und die Entscheidungsfindung für die konkrete Schule – und damit auch die Entscheidung für oder gegen die Nutzung von Ganztagsangeboten – gemeinsam mit dem Kind zu treffen. Damit werden für die Entscheidungsfindung die Befunde der Studie von Regina Soremski und Andreas Lange (2010, S. 219 ff.) bestätigt, wonach die Familienkommunikation bzw. das Gespräch der Eltern mit ihren Kindern über die Schulangelegenheiten, ihre sozialen und bildungsbezogenen Erfahrungen im Bildungssystem und ihre Bedürfnisse und Ziele als konstitutiver Bestandteil der elterlichen Erziehungsmitverantwortung angesehen wird.

In den Familieninterviews betonen die Eltern, welcher wichtiger und weitreichender Schritt für die Bildungskarriere und die Entwicklung des Kindes der Übertritt an die weiterführende Schule ist. Demzufolge wird der Schulwahlprozess von diesen als intensive Auseinandersetzung mit den vorhandenen Möglichkeiten beschrieben. Mehrere Eltern beschreiben die Entscheidungsfindung als einen sehr intensiven Prozess, in dem die für sie und ihr Kind relevanten vielfältigen Faktoren gegeneinander abgewogen werden mussten. Für die Entscheidungsfindung haben sich manche Familien bereits am Ende der dritten bzw. Anfang der vierten Jahrgangsstufe mit dem Übertritt in die Sekundarstufe befasst.

Nicht nur Eltern, deren erstes bzw. einziges Kind den Schulwechsel durchlaufen hat, sondern auch Eltern, die bereits bei einem Geschwisterkind den Übertritt von der Grundschule auf die weiterführende Schule vollzogen haben, erachten die Entscheidungsfindung zum Teil als schwierig. Eltern, die bereits mit einem älteren Kind den Schulwahlprozess vollzogen haben, beziehen auch diese Erfahrungen in den Entscheidungsprozess vor dem Hintergrund der jeweiligen Persönlichkeit und Entwicklung des Kindes mit ein.

„Als Eltern haben wir uns bereits relativ früh und intensiv mit den Schulen auseinandergesetzt. Das war bereits bei unserem älteren Kind so. Und damals hatte ich gedacht, dann wird's beim zweiten Kind einfacher. Aber das ist überhaupt nicht der Fall, weil das zweite Kind anders strukturiert ist als das erste. Wir haben sehr viel mit ihr gemeinsam darüber gesprochen.“ (Mutter, Interview 6)

Ogleich die Wahl der weiterführenden Schule für alle Familien ein wichtiges Thema war, berichten manche Familien jedoch auch, dass die Entscheidung für eine konkrete Schule innerhalb der Familie sehr schnell und einvernehmlich feststand.

„Wir Eltern waren sofort, ohne sich darüber zu beraten, einer Meinung und unser Sohn war sofort Feuer und Flamme, er wollte da hin. Die andere Schule, die wir uns angeguckt haben, dazu hat er sofort gesagt: „Nee, Mama, hier will ich nicht hin.““ (Mutter, Interview 1)

Manche Eltern erzählen, dass der Schulwahlprozess nicht nur im familialen Rahmen stattgefunden hat, sondern Freunde und/oder weitere Verwandte in die Entscheidungsfindung einbezogen wurden.

„Wir haben uns mit den Freunden und Verwandten untereinander viel ausgetauscht, wir kennen unsere Kinder auch sehr gut, weil wir auch viel miteinander Zeit verbringen, durch den Sport, das Private, als Familie trifft man sich viel. Und da holt man sich natürlich die Informationen gerne bei den Menschen, die die Kinder auch am besten kennen.“ (Mutter, Interview 10)

In denjenigen Familien, in denen es im Suchprozess nach der geeigneten weiterführenden Schule zwischen Vater, Mutter und Kind unterschiedliche Vorstellungen gab, welche Schulart und welche konkrete Schule es werden sollte, wurden die unterschiedlichen Vorstellungen im Familienrahmen ausgetauscht und meist wurde auf dieser Basis eine Entscheidung getroffen, in der die Wünsche des Kindes besondere Berücksichtigung fanden.

„Ich persönlich fand das zweite Gymnasium, das noch in Frage kam, interessant. Dieses Gymnasium hatte auch andere interessante Schwerpunkte, war von der Fachlichkeit her breiter aufgestellt und hatte ebenso viele AGs angeboten wie die Schule, die er gewählt hat. – (...). Ja, wir haben immer mal nachgehakt und gefragt: (...) Ja, könntest du dir diese Schule nicht doch vorstellen vielleicht?‘ Aber es war klar, dass er letztendlich entscheiden darf. Wir sind beide der Meinung, dass es keinen Sinn macht, ihn irgendwo „hinzuschicken“, in Anführungszeichen, was in unseren Augen das Beste für ihn ist, wenn er das nicht wirklich selber will.“ (Vater und Mutter, Interview 4).

Dem Wunsch des Kindes bei der Schulwahl besonders zu berücksichtigen wurde auch damit begründet, dass sich das Kind an dieser neuen Schule wohlfühlen können müsse, um entsprechend motiviert und lernbereit zu sein. Eltern und Kind beschrieben in den Interviews, dass das Kind eigenaktiv die Schulwahl treffen konnte, nachdem im Vorfeld Informationen zu den in Frage kommenden Schulen zusammengetragen wurden und die Wünsche und Vorstellungen der Eltern und des Kindes thematisiert und ausgetauscht wurden. Kinder und Eltern beschrieben, welche Rolle der Wunsch des Kindes im Prozess der Schulwahl spielten.

„Ich wollte unbedingt auf eine Schule, auf die keine Jungs gehen, weil die immer nerven, also ich wollte auf eine Mädchenschule.“ (Mädchen, Interview 3)

„Mir war es wichtig, dass sie selber entscheidet, wir wollten zwar beraten, aber da letztlich nicht den Ausschlag geben oder sie zu sehr beeinflussen; ich bin ganz froh mit der Entscheidung, ich hätte es mir auch so gewünscht.“ (Vater, Interview 3)

Demgegenüber gab es auch Familien, in denen der Wunsch der Mutter bzw. der Eltern entscheidend für die Schulwahl den Ausschlag war:

„Ihre ältere Schwester ist auf ein Gymnasium gegangen, auf dem ein hoher Anspruch von Anfang an da war, und bei unserer jüngeren Tochter war's letztendlich so, dass wir die Entscheidung für eine Gesamtschule oder für ein Gymnasium treffen mussten, ich hatte dazu meine Vorstellung, und wie mein Mann schon sagte, hab' ich mich durchgesetzt.“ (Mutter, Interview 8)

Unterschiedliche Meinungen herrschten in zwei weiteren Familien bezogen auf Nutzung bzw. Nichtnutzung des Ganztagsangebotes, wie bereits bei den Gründen für oder gegen die Nutzung von Ganztagsangeboten dargestellt wurde. So wünschte sich die Tochter einer Familie in ländlicher Wohnregion Lernangebote und Freizeitangebote des Gymnasiums mit gebundenem Ganztags, während die Eltern eine Halbtagsschule für ihre Kinder aufgrund der familialen Situation und aufgrund ihrer eigenen Vorstellungen von Schule und Freizeit als die richtige Option erachteten. Lediglich aufgrund der geringen Auswahl an Schulen in dieser Region war das Ganztagsgymnasium auch für die Eltern die bestmögliche Option.

Demgegenüber war es für die Eltern einer Familie selbstverständlich, dass die Tochter auf ein Gymnasium geht, bei dem der Unterricht mittags endet und keine Ganztagsangebote wahrgenommen werden, und dabei die Interessen der Tochter, an den AG-Angeboten im Rahmen des offenen Ganztags und ihr Wunsch, daran teilzunehmen, keine Berücksichtigung in der familialen Entscheidung fanden.

Zusammenfassung

Der Entscheidungsprozess wies in den Familien eine unterschiedliche zeitliche Spanne auf, beinhaltete eine unterschiedliche Intensität, und es wurde eine unterschiedliche Anzahl von Schulen in die Wahl mit einbezogen. Weiterhin unterschieden sich die Familieninterviews darin, wie die Entscheidungsfindung konkret erfolgt ist und darin, ob Eltern und Kind in der Entscheidung übereinstimmten, ob sich ein Elternteil oder beide bei der Entscheidung durchgesetzt haben oder ob die Schulwahl einvernehmlich zwischen Mutter, Vater und Kind erfolgt ist. Rolf-Torsten Kramer u. a. (2009, S. 170 ff., vgl. auch Thiersch 2014, S. 264) haben für diese Unterscheidung aus der Perspektive des Kindes die Analysekatoren aktive

Eigensteuerung des Kindes, Fremdplatzierung des Kindes durch die Eltern oder Kongruenz von Fremd- und Selbstplatzierung entwickelt, um Entscheidungsfindungen unter dieser Fragestellung zu analysieren und zu systematisieren.

In der Analyse der Familieninterviews zeigte sich diesbezüglich, dass in der Mehrheit der Familien der Wunsch der Kinder mit den Vorstellungen der Eltern bezogen auf die Wahl des Schultyps und der konkreten Schule übereinstimmte, so dass in diesen Fällen aus der Perspektive des Kindes von einer Kongruenz zwischen Selbst- und Fremdplatzierung (Wunsch der Eltern) gesprochen werden kann, in der die Wünsche des Kindes und die Vorstellungen der Eltern angemessene Berücksichtigung fanden. Dies gilt insbesondere für drei Familien, die die Wahl einer Gesamtschule mit gebundenem Ganzttag trafen, sowie in zwei der Familien, die sich gegen die Nutzung von Ganztagsangeboten am Gymnasium entschieden.

Demgegenüber erfolgte im Schulwahlprozess für ein Gymnasium ohne Ganztagsnutzung in einer weiteren Familie eher eine Fremdplatzierung des Kindes, bezogen auf die Nichtnutzung des Ganztags an dem Gymnasium, das die Familie gewählt hatte. In diesem Interview konnte nicht so deutlich wie in anderen Interviews herausgearbeitet werden, wo genau die Schulwahl-Präferenzen der Tochter lagen, da dieses Interview von den Eltern dominiert wurde, was das Ergebnis der Fremdplatzierung der Tochter noch unterstreicht und keine eigenaktive Steuerung des Schulwahlprozesses durch das Kind erkennen lässt.

In einer weiteren Familie erfolgte die Entscheidung zwischen gebundenem Ganzttagsgymnasium und Gesamtschule. Auch in diesem Fall handelte es sich tendenziell um eine Fremdplatzierung des Kindes. Hier konnte sich der Vorschlag der Mutter zur Wahl der Gesamtschule gegen den ursprünglichen Wunsch der Tochter, auf das Gymnasium mit gebundenem Ganzttag zu gehen, durchsetzen. Die Tochter ließ sich jedoch im Rahmen des Schulwahlprozesses von den Argumenten der Mutter für die Gesamtschule überzeugen und zeigte sich mit der Schulwahl zufrieden.

Bei einer Schülerin und einem Schüler erfolgte eine ausgeprägte aktive Eigensteuerung des Schulwahlprozesses. Beide konnten bei der Schulwahl ihre Vorstellungen und damit den Wunsch der speziellen Schule in der Familie durchsetzen. In der einen Familie äußerte die Schülerin im Zusammenhang mit der Schulwahl ihren Wunsch, auf eine Mädchenschule zu gehen, und schlug ihren Eltern die konkrete Schule vor. Bei dieser Schulwahl spielten die Angebote des offenen Ganztags einen zusätzlichen positiven Aspekt bei der Entscheidung für diese Schule. Die Eltern befürworteten unter Einbeziehung und Abwägung anderer Optionen diese Schulwahl. Demgegenüber spielte bei dem Jungen für seinen Wunsch einer konkreten Schule die Nähe der Schule zum Wohnort, der gemeinsame Übertritt mit Freunden und das besondere sprachliche Profil der Schule sowie die Angebote des offenen Ganztags eine positive Rolle. In diesem Fall hatte der Vater ein alternatives Gymna-

sium favorisiert, jedoch überwog in dieser Familie wie auch in der vorher genannten der konkrete Schulwunsch des Kindes.

3.3 Erste Alltagserfahrungen mit der Schulwahl aus Perspektive der Eltern und der Kinder

Insgesamt zeigen sich die Kinder nach etwa einem halben Schuljahr an der weiterführenden Schule mit der Schulwahl zufrieden. Sie gehen gerne auf die gewählte Schule, haben Freundinnen und Freunde aus der Grundschule in ihrer Klasse und/oder neue Freundinnen und Freunde gefunden. Sie sind mit dem jeweiligen Angebot der Lernförderung und den Arbeitsgruppen an der Ganztagschule zufrieden bzw. sie schätzen die schulfreie Zeit am Nachmittag. Keines der Kinder stellt die Wahl der Schule oder der Nutzung der Ganztagsangebote auf Basis der bisherigen Erfahrungen in Frage. Damit zeigt sich, dass der Prozess der Entscheidungsfindung in der Familie zu einer Schulwahl geführt hat, mit der sich die Kinder zumindest in der Anfangsphase identifizieren können.

Ein Junge, der eine Gesamtschule besucht, und in der Grundschule an keinen Ganztagsangeboten teilgenommen hat, ist von dem Ganztagsangebot der weiterführenden Schule so angetan, dass er die Schultage, an denen er früher nach Hause gehen kann, sogar als „langweilig“ empfindet, obwohl zahlreiche seiner Freunde auch im näheren Wohnumfeld wohnen. Der Junge spricht insbesondere positiv von der langen Mittagspause und den Möglichkeiten, in dieser Zeit mit seinen Freunden auch im Rahmen von freiwilligen Angeboten zusammen zu sein und auch spielen zu können.

„Auf jeden Fall habe ich mehr Zeit an der Gesamtschule – im Vergleich zur Grundschule – mit meinen Freunden zusammen zu sein, es gehen eigentlich auch sehr viele von meinen Freunden in der Mensa essen. Und deshalb ist es manchmal ein bisschen langweilig, wenn man am Dienstag oder am Freitag schon um 13 Uhr 15 zu Hause ist, dann hat man keine lange Mittagspause, in der man mit den Freunden spielen kann.“ (Junge, Interview 1)

Andererseits wird von den Schülerinnen und dem Schüler, die eine gebundene Ganztagschule besuchen, auch eine gewisse Problematik in der Möglichkeit, die Freunde außerhalb der Schule zu treffen, gesehen.

„Ich hätte schon manchmal gerne mehr Zeit für meine allerbeste Freundin, die jetzt nicht auf der Schule ist. Wir sehen uns nur noch bei zwei Hobbys, die wir zusammen machen, regelmäßig; sonst leider nicht mehr so oft. Und bei anderen Freunden, mit denen ich mich auch gut verstehe, freue ich mich, dass ich mit ihnen auf die gleiche Schule gehe, und wir uns hier sehen.“ (Mädchen, Interview 7)

Mehrere Schülerinnen und Schüler sprechen von ihren positiven Erfahrungen, dass sie im Rahmen des gebundenen Ganztags ihre Hausaufgaben weitgehend in der Schule erledigen können und damit zuhause überwiegend lernfreie Zeit zur Verfügung steht. Positiv thematisieren sie ihre bisherigen Erfahrungen mit Unterricht und Lernförderung an der neuen Schule, dies gilt für Kinder, die auf eine Ganztagschule gewechselt haben gleichermaßen wie für Kinder, die eine Halbtagschule besuchen.

„Also ich finde, die unterstützen uns schon sehr; wenn wir eine Frage haben, dann erklären die Lehrer das auch noch mal, und bei Hausaufgaben ist es dann auch eher so, wenn wir was im Unterricht gemacht haben, dass wir dann auch ähnliche Aufgaben als Hausaufgaben aufkriegen, und bei den Hausaufgaben ist immer klar, was wir machen müssen. Und wenn wir dann doch mal Hilfe brauchen, dann wird uns das aber noch mal erklärt.“ (Mädchen, Interview 2)

„Wir haben montags in der siebten Stunde, direkt nach der Mittagspause, Lernzeit, das heißt montags können meine Lehrer mir sozusagen Lernzeitaufgaben aufgeben, das ist die Zeit zur Wiederholung und Üben des Unterrichtsstoffes, damit habe ich nachmittags zuhause freie Zeit, das finde ich gut.“ (Mädchen, Interview 5)

Schülerinnen und Schüler, die an offenen Ganztagsangeboten und AG Angeboten im Rahmen des gebundenen Ganztags teilnehmen, berichten davon, dass sie gerne an diesen Angeboten teilnehmen. Das Angebot an Arbeitsgruppen ist so attraktiv, dass es den Kindern schwerfällt, sich bei der großen Auswahl auf wenige Angebote zu beschränken.

„Ich hätte am liebsten jeden Tag drei AGs! Ich möchte in die Näh-AG, ich möchte in die Do-it-yourself-AG, und dann möchte ich eben noch Theater-AG, und an „Roberta“ wollte ich auch noch zusätzlich teilnehmen.“ (Mädchen, Interview 3)

Auch wenn in der Familie die Entscheidung gegen die Nutzung eines offenen Ganztagsangebotes gefallen ist, kommt es vor, dass das Kind sein großes Interesse an dem AG-Angebot der offenen Ganztagschule äußert und bedauert, dass es nicht daran teilnehmen darf und seinen Wunsch an der Teilnahme an AGs aufrechterhält und im Interview thematisiert.

„Die Lego-AG find ich gut, die ist von halb zwei bis drei am Mittwoch und am Freitag, ich würde daran gerne teilnehmen! (Einschub Vater: du kannst nicht dran teilnehmen, weil sonst gibt's kein Mittagessen.)“ (Mädchen, Interview 9)

Schülerinnen, die sich gemeinsam mit ihren Eltern gegen die Nutzung von Ganztagsangeboten ausgesprochen haben, berichten davon, dass sie nach den Erfahrungen in der Grundschule, in der sie an Ganztagsangeboten und Hausaufgabenbetreuung teilgenommen haben, in der Halbtagschule gut damit zurechtkommen, ohne Hausaufgabenbetreuung und Lernzeiten, ihr Lernpensum eigenständig zu absolvieren.

„Ich hab’ aber auch keine Probleme damit, zuhause Hausaufgaben zu machen und mich für die Schulaufgaben vorzubereiten, und wenn ich dann doch mal ein Problem hab, dann warte ich, bis meine Mutter nach Hause kommt, und dann frag ich sie, und wenn sie das auch nicht versteht, dann warte ich, bis mein Vati nach Hause kommt und dann kann der mir auch helfen.“ (Mädchen, Interview 2)

Demgegenüber wird auch ein Bedauern darüber thematisiert, dass die weiterführende Schule im Gegensatz zur Grundschule am Mittag endet und das Kind erst mit dieser ungewohnten Situation zurechtkommen muss.

„Dass ich jetzt mittags heimkomme (im Vergleich zur GS, in der sie am OGT teilgenommen hat), war am Anfang komisch.“ (Mädchen, Interview 9)

Neben vielen positiven Aspekten, die die Kinder auf Basis ihrer bisherigen Erfahrungen an der weiterführenden Schule nennen und die sich auf die Wahrnehmung von Ganztagsangeboten oder das Lernen zuhause außerhalb von Ganztagsangeboten beziehen, thematisieren sie auch Erfahrungen, die für sie schwieriger zu bewältigen sind, die jedoch nicht unmittelbar mit Ganztags- oder Halbtagschule zusammenhängen. Ein Aspekt, auf den mehrere Kinder zu sprechen kommen, ist die Größe der weiterführenden Schule und die Schwierigkeit, sich in dem großen Schulbetrieb und dem großen Schulgelände zurechtzufinden.

„Das ist eine sehr große Schule; und manchmal, wenn wir Vertretung haben, dann haben wir in einem anderen Gebäude beziehungsweise in einem anderen Raum Vertretung, und das ist etwas schwierig für uns, sich zu orientieren, wo sich der Raum befindet, weil wir ja noch nicht solange an der Schule sind, und wir kennen auch noch nicht alle Räume.“ (Mädchen, Interview 6)

Diese Kritik an der neuen Schule bezieht sich auch auf die Enge am Schulhof, nicht funktionierende Heizungen, bedingt durch den Umbau der Schule und dass der Lärmpegel im Vergleich zur Grundschule größer ist.

„Wir spielen immer Fangen, und die älteren Schüler beschwerten sich immer, dass wir herumlaufen und kritisieren uns, wieso können die kleinen Kinder nicht irgendwo anders Fangen spielen, das ist so voll im Schulhof und zu eng!“ (Mädchen, Interview 9)

Außerdem kommt es auch vor, dass sich die kindlichen Vorstellungen bezogen auf die weiterführende Schule nicht bewahrheiten.

„Es ist schon schön an der Schule, und der Unterricht macht auch eigentlich Spaß; eigentlich ist alles, wie ich’s mir vorgestellt hatte. Es ist aber auf der Mädchenschule nicht immer ruhiger. Besonders nicht in Deutsch.“ (Mädchen, Interview 3)

Auch die Eltern der befragten Familien zeigen sich auf Grund der bisherigen Schulerfahrungen ihres Kindes mit der Schulwahl gebundene Ganztagschule, Gymnasium mit Nutzung der offenen Ganztagschule oder des Halbtagsgymnasiums zufrieden, wenngleich auch vereinzelt Aspekte thematisiert werden, die sie an der neuen Schule kritisieren.

Alle Eltern betonen die gelungene Struktur des Bildungskonzeptes und das besondere Angebot an der Gesamtschule, in dem individuelle Förderung, von Lehrkräften unterstützte Hausaufgabenbetreuung, Freizeitangebote und Arbeitsgruppenangebote zu verschiedenen Themen die Eigenständigkeit und individuelle Entwicklung der Kinder fördern. Weiterhin wird die Möglichkeit, an der Gesamtschule unterschiedliche Schulabschlüsse erlangen zu können, und der im Vergleich zu Schulen mit homogener Schülerschaft geringere Leistungsdruck, in den Vordergrund gestellt. Dabei spielt auch eine Rolle, an der Gesamtschule das Abitur in neun – statt wie auf den meisten Gymnasien üblich in acht – Schuljahren zu absolvieren und damit die Reduzierung des Leistungsdrucks auf die Kinder.

„Wir würden unser Kind auf jeden Fall wieder auf die Gesamtschule schicken. Ich meine, er hat an der Schule jetzt alle Wege offen: Hauptschulabschluss, Realschule oder Abitur. Er kann sich ja selbst entscheiden.“ (Vater und Mutter, Interview 1)

„Wir haben natürlich schon überlegt, treffe ich jetzt die richtige Entscheidung für mein Kind, das wird ja die nächsten Jahre dann auf der Gesamtschule bleiben... Und wir haben einfach auf der Gesamtschule auch die, die meisten Möglichkeiten gesehen, sich weiterzuentwickeln später. Aber jetzt im Nachhinein sagen wir beide, wir haben die richtige Entscheidung getroffen. Und auch mit den Lehrern haben die Kinder großes Glück, die kümmern sich sehr um jeden einzelnen, und an der Schule werden die Kinder von jetzt auf gleich selbstständig.“ (Mutter, Interview 6)

Auch bezogen auf die Bewältigung der Leistungsanforderungen und der Unterstützung durch die Lehrkräfte haben die Eltern bisher positive Erfahrungen gemacht.

„Gerade die Lernzeiten, machen ihr Spaß, wo sie dann hingehen kann, und da ist immer jemand, den sie halt dann auch ansprechen kann, wenn ein Problem ist. Ja, weil sie ist auch sehr selbständig da, ne? Das, das, ich weiß nicht, wie es

mit Kindern ist, die sich da nicht, nicht so selbstständig, nicht trauen, dann kann's sein, dass das vielleicht, ich weiß nicht, inwieweit die dann unterstützen. Das wird kontrolliert, dass die auch wirklich die Aufgaben gemacht haben, und da kriegen sie dann auch entsprechend die Punkte. Auch werden die Aufgaben, die in den Lernzeiten erarbeitet werden, von den Lehrern kontrolliert und positive oder negative Ergebnisse für die Eltern dokumentiert. Und wir Eltern unterschreiben, damit der Lehrer weiß, dass die Eltern über die Leistungen ihres Kindes informiert sind.“ (Vater, Interview 8)

„In der Schule wurde das sogenannte Dalton System eingeführt Und ich finde schon, dass sehr viel Selbstständigkeit von den Schülern gefordert wird! Ja, die Schüler bekommen einen Plan und haben eben ihre Aufgaben, die sie abarbeiten müssen jede Woche, und haben auch ein Heft dazu, in dem das vermerkt ist; und in diesen acht Lernstunden, die in die Schulzeiten integriert sind, arbeiten die Schüler wirklich im Grunde komplett alleine unter Aufsicht der Lehrer. Sie können sich völlig frei aussuchen, wo sie hingehen zum Arbeiten. Sie können auch mit den älteren Schülern drüber reden oder Lehrer ansprechen. Und das ist natürlich sehr viel Freiheit. Und nicht so sehr angebunden an den Lehrer.“ (Mutter, Interview 8)

Vereinzelt werden von den Eltern aber auch Aspekte benannt, die sie eher kritisch sehen. So berichtet eine Mutter, dass der Übergang von einer Halbtagsgrundschule an die Gesamtschule für sie persönlich eine Umstellung bedeutet, da sie nun viel weniger mitbekommen würde, was der Sohn gerade im Unterricht durchnimmt und ob sie noch zusätzlich zuhause mit ihm lernen müsse. Da sei es wichtig, immer nachzufragen.

„Es war für mich als Mutter eine Umstellung, von der Grundschule, mit Hausaufgaben, am Nachmittag zu Hause, auf die weiterführende Schule mit Ganztagskonzept. Ich weiß manchmal überhaupt nicht, was die gerade in Mathe, in Deutsch, in Englisch machen, weil er kommt dann nach Hause: ‚Mama‘, sagt er, ‚ich brauch heute im Wochenplan gar nichts zu machen! Ich bin fertig.“ (Mutter, Interview 1)

Insgesamt haben die Eltern jedoch bisher die Erfahrung gemacht, dass an der Ganztagschule die Verbindung von schulischem Lernen, Ganztagsunterricht und Freizeitgestaltung außerhalb der Schule gelingt.

„Die Hobbys kommen nicht zu kurz. Und Freunde treffen gelingt auch, an den langen Unterrichtstagen erübrigt sich das, aber an den kurzen Tagen klappt das dann meistens auch, dass sie sich noch verabreden kann oder zu einer Freundin fahren kann.“ (Mutter, Interview 7)

4.

Zusammenfassung und Fazit: Muster von Schulwahlent- scheidungen und Ent- scheidungsprozessen für oder gegen eine Ganztagsschule

In dieser qualitativen Studie wurden auf Basis von 10 Familieninterviews die familialen Schulwahlprozesse von der Grundschule in die weiterführende Schule untersucht. Es wurde herausgearbeitet, welche Motive Kindern und Eltern für die Wahl einer Ganztags- bzw. Halbtagschule benennen, wie der innerfamiliäre Entscheidungsprozess erfolgte und über welche ersten Erfahrungen die Kinder und ihre Eltern mit der neuen Schule berichteten. Damit konnten ergänzend zu den quantitativen Untersuchungen im Rahmen der Studie zur Entwicklung von Ganztagsschulen (StEG) vertiefende Erkenntnisse dazu gewonnen werden, aus welchen Gründen sich Familien für oder gegen eine Ganztagsschule im Anschluss an die Grundschule entscheiden und wie die innerfamiliäre Entscheidungsfindung konkret verläuft.

Muster von Schulwahlentscheidungen konnten bezogen auf die Wahl oder Nichtwahl einer Ganztagschule identifiziert werden. So erweisen sich Eltern als überzeugte Nutzer oder überzeugte Nichtnutzer von Ganztagsschule bezogen auf die Sekundarstufe I. Weiterhin unterscheiden sich die Familien darin, ob die Entscheidungsfindung einvernehmlich zwischen Eltern und Kind getroffen wurde, oder ob die Vorstellungen des Kindes oder der Eltern/eines Elternteils den Ausschlag haben.

Die Auswertungen der Familieninterviews machen deutlich, dass Kinder ebenso wie ihre Eltern klare Vorstellungen und Motive für die Wahl einer konkreten weiterführenden Schule hatten. Den Kindern ist sehr wohl bewusst, dass beim Übergang von der Grundschule in eine Schule der Sekundarstufe I eine Entscheidung

getroffen wird, die weitreichende Folgen für ihren Bildungsweg, ihre Bildungsziele und die Gestaltung ihres Alltags hat.

Die Motive der Kinder stimmten zum Teil mit denjenigen ihrer Eltern überein. Jedoch zeigte es sich, dass die Kinder in ihrem Orientierungsrahmen andere Schwerpunkte setzten als ihre Eltern. So war es den Kindern ein wichtiges Anliegen, dass Schulfreunde oder Geschwister oder Peers aus der Nachbarschaft die gleiche Schulwahl wie sie treffen, damit ihre positiven sozialen Netzwerke der Grundschulzeit auch in der weiterführenden Schule vorhanden sind und genutzt werden können.

Damit wurde deutlich, dass der Schwerpunkt des kindlichen Orientierungsrahmens sich auf eine größtmögliche Kontinuität der schulischen Rahmenbedingungen, auf Vertrautheit und Sicherheit an der neuen Schule fokussiert. Hinsichtlich dieser Motivation war die Frage, ob es sich bei der weiterführenden Schule um eine Ganztags- oder Halbtagschule handeln soll, von sekundärer Bedeutung.

Jenseits dieses Schwerpunkts in ihrem Orientierungsrahmen äußerten sich alle Kinder direkt oder indirekt zu der Frage, ob sie sich den Besuch einer Ganztags- oder Halbtagschule wünschten. An diesem Punkt werden ihre Motive für ein Ganztags- bzw. Halbtagskonzept deutlich, d. h. was sie persönlich mit der Teilnahme an Ganztagskonzepten oder der Wahl einer Halbtagschule verbinden.

Es konnte herausgearbeitet werden, dass die Wahl einer Ganztagschule für die Kinder im Zusammenhang mit der Bewältigung der schulischen Anforderungen steht und dem Wunsch, die Lernsituationen in der weiterführenden Schule gut meistern zu können. An diesem Punkt nennen die Schülerinnen und Schüler, die auf eine gebundene Ganztagschule gehen wollten, die Vorteile, die sie mit den Unterstützungsangeboten im Rahmen des Ganztags, wie beispielsweise den Lernzeiten und der Hausaufgabenbetreuung an der Schule, sehen. Die individuelle Unterstützung, die damit verbunden ist, lässt sie positiv auf die Lernanforderungen an der weiterführenden Schule und ihrer Möglichkeit, damit gut zurechtzukommen, blicken.

Ein weiterer Aspekt im Kontext mit der Wahl einer Ganztagschule liegt für die Schülerinnen und Schüler in der hausaufgaben- und lernfreien Zeit im Anschluss an die Schule, womit sich für sie Möglichkeiten einer von schulischen Anforderungen weitgehend unbelasteten Freizeitgestaltung eröffnen. Auch das Wahrnehmen von Hobbies an der Schule im Rahmen des AG-Angebots der Ganztagschule, das Verbringen von Freizeit mit Freundinnen und Freunden an der Ganztagschule sind Aspekte, die die Schülerinnen und Schüler als Motive für die Schulwahl anführen und auch in ihren ersten Erfahrungen an der neuen Schule bestätigen.

Demgegenüber benennen Schülerinnen und Schüler, die keine Ganztagschule wählen wollten, die Freizeit im Anschluss an den Halbtagsunterricht, die individuelle Planung und Wahrnehmung von Hobbies, das Pflegen von Freundschaften und

die eigenständige Erledigung von Hausaufgaben und Lernaufgaben als Motive für die Wahl einer Halbtagschule, zum Teil gerade auch, weil sie in der Grundschule Erfahrungen mit der Ganztagschule gemacht hatten.

Der Schwerpunkt des elterlichen Orientierungsrahmens lag demgegenüber auf den familialen Bildungsaspirationen und damit der Überlegung, mit welcher Schulform oder konkreten Schule diese am besten zu realisieren seien. Hier kommen auch die eigenen Bildungserfahrungen und Abschlüsse der Eltern und die Vorstellungen der Eltern zum Tragen, ob mit Ganztags- oder Halbtagskonzepten, in der Gesamtschule mit verschiedenen Abschlussoptionen oder dem Gymnasium diese Bildungsziele am besten erreicht werden können. Für die Wahl einer Ganztags- oder Halbtagschule am Übergang in die Sekundarstufe I sind die Einstellungen von Eltern bedeutsam, welche Rolle in einem ganzheitlichen Bildungsprozess der Schule und den Eltern zukommt bzw. wie groß der Anteil der Schule an einer umfangreichen Bildung sein sollte bzw. könnte. Dahingehend unterscheiden sich die Eltern in „überzeugte Ganztagsnutzer“ und „überzeugte Nichtnutzer“ für die Sekundarstufe I, auch wenn letztere in der Grundschulzeit ihr Kind an Ganztagsangeboten teilnehmen ließen.

Nahezu alle Familien haben Erfahrungen mit den Ganztagsangeboten in der Grundschulzeit gemacht und Ganztagsangebote genutzt, um die Betreuung ihres Kindes zu gewährleisten. In dieser Hinsicht erwiesen sich die Familien überwiegend als pragmatische Ganztagschulnutzer in der Grundschulzeit, denn hier stand, nach Aussage der Eltern, die Sicherstellung der Betreuung der Kinder im Vordergrund. In den Familiengesprächen wurde offensichtlich, dass für die Wahl oder Nichtwahl einer Ganztagschule im Bereich der Sekundarstufe I andere Kriterien zum Tragen kamen und sich demzufolge die Familien deutlich in ihrer Einstellung zu Gesamtschulen und/oder der Wahrnehmung von Ganztagsangeboten in der weiterführenden Schule unterscheiden. Dabei handelt es sich bei diesen Einstellungen weniger um zufällige Ergebnisse, sondern um Muster „überzeugter Ganztagschulnutzer“ und „überzeugter Nichtnutzer“.

Bei den Familien, die sich als „überzeugte Nichtnutzer“ von Ganztagsangeboten in der Sekundarstufe I erwiesen, sollte mit der Wahl der Halbtagschule der größeren Selbstständigkeit der Kinder Rechnung getragen werden sowie die Vereinbarkeit der schulischen Anforderungen mit außerschulischen Hobbies, Freizeitgestaltung mit Freunden und in der Familie besser möglich sein. Außerdem sollte, im Hinblick auf das Erreichen der anvisierten Schulabschlüsse, eine verstärkte Unterstützung des schulischen Lernens und der Förderung von Interessen des Kindes durch die Eltern erfolgen können und damit die Förderung entsprechend den Vorstellungen und Bildungsambitionen der Eltern verlaufen. In diese Einstellungen kamen auch die eigenen Bildungsabschlüsse und Schulerfahrungen der Eltern zum Tragen. Bei Familien, in denen ausschließlich Gymnasien ohne Ganztagsnutzung in Frage kamen, haben alle Elternteile das Abitur an einem Gymnasium absolviert, in einer

Familie haben beide Eltern eine akademische Ausbildung, in den beiden weiteren Familien hat jeweils der Vater eine akademische Ausbildung. Der eigene Bildungsweg ist für diese Eltern auch leitend für die Planung der Bildungswege ihrer Kinder. Denn, wenn die Eltern selbst das Abitur (am Gymnasium) absolviert hatten, wünschten sie sich diesen Weg meist auch für ihr Kind, und das Gymnasium wird von ihnen als diejenige Schulform angesehen, über die der Weg zum Abitur am besten zu erreichen ist.

Demgegenüber erwiesen sich die Familien, die die Gesamtschule als eine Schulform mit gebundenem Ganzttag gewählt hatten, als überzeugte Nutzer von Ganztagsangeboten, gerade unter dem Gesichtspunkt der zunehmenden Selbstständigkeit ihrer Kinder. Denn aus Sicht dieser Eltern könnten die Kinder in der Ganztagschule eigenständig ihre Lernfortschritte und ihre diesbezügliche schulische Förderung bestimmen. Die Wahl der Ganztagschule erfolgte hier auch unter dem Gesichtspunkt der ganzheitlichen Förderung an der Gesamtschule. Damit ist eine eigenständige Wahlmöglichkeit von Angeboten des non-formalen Lernens verbunden. Die hausaufgabenfreie und weitgehend lernfreie Zeit im Anschluss an das schulische Ganztagskonzept bietet Raum für eigene Freizeitgestaltung. Für die Gesamtschule sprach aus Sicht der betreffenden Familien außerdem, dass hier unterschiedliche Bildungsabschlüsse erreicht werden können und demzufolge dem Kind alle Bildungswege offenstehen bzw. dass der Leistungsdruck geringer als am Gymnasium sei. Die Kinder der Eltern, die diese Schulform präferierten, haben teilweise eine Empfehlung für die Realschule erhalten haben. Diese Eltern verfügen überwiegend selbst über keinen akademischen Bildungsabschluss.

Auch im innerfamiliaren Entscheidungsprozess wurden unterschiedliche Muster deutlich. Dass sich ihr Kind in der neuen Schule wohlfühlt und damit eine Grundlage für das Erreichen der jeweiligen Bildungsziele gelegt wird und dass die Kinder auf diese Weise motiviert sind, das vorgegebene Lernpensum zu meistern, ist für die Eltern ein wichtiges Anliegen. Deshalb nehmen sie die Wünsche ihrer Kinder hinsichtlich der Schulwahl zum größten Teil sehr ernst und orientieren sich in der Schulwahlentscheidung auch an den Vorstellungen ihrer Kinder und wollen gemeinsam mit ihrem Kind eine einvernehmliche Schulwahl treffen. Die Befunde zum Schulwahlprozess zeigen deshalb auch, dass die meisten Familien zu einer einvernehmlichen Wahl einer konkreten Schule kommen. In zwei Familien war jedoch der konkrete Schulwunsch des Kindes ausschlaggebend für die Wahl der weiterführenden Schule, in zwei Familien setzten sich die Mutter bzw. die Eltern bei der Wahl der Schulform bzw. der konkreten Schule gegen den Wunsch des Kindes, an Ganztagsangeboten teilnehmen zu können, durch.

Die Analyse der Interviews bestätigt die aus der Forschung bekannte hohe Kongruenz der Wünsche von Eltern und Kindern hinsichtlich der Wahl der weiterführenden Schule und ebenso die Befunde, dass es trotz der hohen Kongruenz teilweise zu Abweichungen der Vorstellungen der Kinder von denjenigen der Eltern kommt.

In allen Familien war es den Eltern wichtig, dass die Schulwahlentscheidung gemeinsam mit dem Kind getroffen wird, dass dabei die Vorstellungen des Kindes in die Schulwahl mit einfließen und für die meisten Eltern auch, dass diese Wünsche bezogen auf die Schulwahl ausschlaggebend sein können. Dementsprechend wurde die Schulwahl in einigen Familien auch eigenaktiv durch das Kind gesteuert.

Wenn man die Gründe für und gegen die Wahl von Ganztagschule, die Kinder und ihre Eltern benannt haben, miteinander vergleicht, fällt auf, dass in den zehn Familieninterviews ähnliche Kriterien für die Wahl der weiterführenden Schule zugrunde liegen, dass sie jedoch aufgrund der familialen Handlungsmuster, der elterlichen Bildungsaspirationen und deren Perspektiven auf und Einstellungen zu unterschiedlichen Schulformen unterschiedliche Schlüsse bezogen auf die Wahl oder Nichtwahl einer Ganztagschule ziehen.

Diese unterschiedlichen Überzeugungen bezogen auf Nutzung oder Nichtnutzung von Ganztagsangeboten zeigten sich an den Kriterien Leistungsentwicklung, Leistungsförderung, Vereinbarkeit von formalem, non-formalem und informellem Lernen und Entwicklung zur Selbstständigkeit der Kinder und basieren auch auf den eigenen Bildungserfahrungen der Eltern.

Insgesamt bestätigen die Ergebnisse aus den Gesprächen mit Kindern und ihren Eltern zu ihrer Wahl einer (gebundenen) Ganztagschule und ihre ersten Erfahrungen mit der Schule die Ergebnisse der Studie von Regina Soremski und Andreas Lange (2010), dass Ganztagschule „den lebensweltlichen Interessen der Schülerinnen und Schüler und deren selbst gesetzten Lernzielen Beachtung schenkt, eigeninitiierte Lernprozesse unterstützt und in einen bewussten Lernprozess überführt“ (Soremski/Lange 2010, S. 217) und damit Rahmenbedingungen zur Förderung von Selbstständigkeit und Selbstwirksamkeit schafft.

Literatur

- Altermann, André/Lange, Mirja/Menke, Simone/Rosendahl, Johannes/Steinhauer, Ramona/Weischenberg, Julia (2018): Bildungsbericht Ganztagschule NRW 2018. Dortmund
- Arnoldt, Bettina/Steiner, Christine (2015): Perspektiven von Eltern auf die Ganztagschule. In: Zeitschrift für Familienforschung, 27. Jg., H. 2, S. 208–227
- Bertelsmann Stiftung (2016): Wie Eltern den Ganztags sehen: Erwartungen, Erfahrungen, Wünsche.
- Ergebnisse einer repräsentativen Elternumfrage. Gütersloh
- Betz, Tanja (2006). „Gatekeeper“ Familie. Zu ihrer allgemeinen und differenziellen Bildungsbedeutsamkeit. Diskurs Kindheits- und Jugendforschung 1. Jg. H. 2, S. 181–195
- Brademann, Sven/Helsper, Werner/Kramer, Rolf-Torsten/Ziems, Carolin (2009): Biographische Orientierungen von Kindern zu schulischer Selektion – der Übergang in exklusive gymnasiale Bildungsgänge. In: Helsper, Werner/Hillbrandt, Christian/Schwarz, Thomas (Hrsg.) (2009): Schule und Bildung im Wandel. Anthologie historischer und aktueller Perspektiven. Wiesbaden, S. 255–280
- Deutscher Bundestag (2017): Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder und Jugendhilfe in Deutschland. Fünfzehnter Kinder- und Jugendbericht. BT-Drucksache 18/11050. Berlin
- Deutscher Bundestag (2005): Bildung, Betreuung und Erziehung vor und neben der Schule. Zwölfter Kinder- und Jugendbericht. BT-Drucksache 15/6014. Berlin
- Grunert, Cathleen (2005): Kompetenzerwerb von Kindern und Jugendlichen in außerunterrichtlichen Sozialisationsfeldern. In: Sachverständigenkommission Zwölfter Kinder- und Jugendbericht (Hrsg.), Kompetenzerwerb von Kindern und Jugendlichen im Schulalter. München: Verlag Deutsches Jugendinstitut, S. 9–94
- Helsper, Werner/Kramer, Rolf-Torsten/Brademann, Sven/Ziems, Carolin (2007): Der individuelle Orientierungsrahmen von Kindern und der Übergang in die Sekundarstufe. Erste Ergebnisse eines qualitativen Längsschnitts. In: Zeitschrift für Pädagogik, 53. Jg., H. 4, S. 477–490
- Institut für Demoskopie Allensbach (Hrsg.) (2015): Weichenstellungen für die Aufgabenteilung in Familie und Beruf – Untersuchungsbericht zu einer repräsentativen Befragung von Elternpaaren im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Allensbach; (verfügbar unter: https://www.demografie-portal.de/SharedDocs/Downloads/DE/Studien/Aufgabenteilung_Familie_Beruf.pdf;jsessionid=D0E-971003D4C7875C96FCDBD12348434.1_cid389?__blob=publicationFile&v=1; letzter Zugriff: 08.02.2019)
- Killus, Dagmar (2016): Ergebnisse der JAKO-O Bildungsstudie regional Nordrhein-Westfalen (2016). In: Killus, Dagmar/Tillmann, Klaus-Jürgen (Hrsg.) in Kooperation mit Kantar Emnid (2017): Eltern beurteilen Schu-

- le – Entwicklungen und Herausforderungen. Ein Trendbericht zu Schule und Bildungspolitik in Deutschland. Die 4. JAKO-O Bildungsstudie. Münster/New York
- Killus, Dagmar (2017): Kriterien der Schulwahl beim Übergang von der Grundschule in die weiterführende Schule. In: Killus, Dagmar/Tillmann, Klaus-Jürgen (Hrsg.) in Kooperation mit Kantar Emnid (2017): Eltern beurteilen Schule – Entwicklungen und Herausforderungen. Ein Trendbericht zu Schule und Bildungspolitik in Deutschland. Die 4. JAKO-O Bildungsstudie. Münster/New York
- Kramer, Rolf-Torsten/Helsper, Werner/Thiersch, Sven/Ziems, Carolin (2009): Selektion und Schulkarriere. Kindliche Orientierungsrahmen beim Übergang in die Sekundarstufe I. Wiesbaden
- Merkens, Hans/Wessels, Anne (2002): Zur Genese von Bildungsentscheidungen. Eine empirische Studie in Berlin und Brandenburg. Hohengehren
- Wild, Elke/Wild, Klaus-Peter (1997): Familiäre Sozialisation und schulische Lernmotivation. In: Zeitschrift für Pädagogik, 43. Jg., H. 1, S. 55–77
- Sekretariat der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder (2017): Allgemeinbildende Schulen in Ganztagsform in den Ländern in der Bundesrepublik Deutschland. Statistik 2011 bis 2015. Berlin
- Soremski, Regina/Lange, Andreas (2010): Bildungsprozesse zwischen Familie und Ganztagschule. München (verfügbar unter: https://www.intern.dji.de/fileadmin/user_upload/bibs/6_GTS-Familie%20und%20Ganztagschule-Abschlussbericht.pdf, letzter Zugriff: 11.12.2018)
- Thiersch, Sven (2014): Bildungshabitus und Schulwahl. Fallrekonstruktionen zur Aneignung und Weitergabe des familialen ‚Erbes‘. Wiesbaden
- Vasarik Staub, Katriina (2015): Die Übergangsphase von der Primarschule ins Gymnasium aus Elternsicht. Eine qualitative Studie zur elterlichen Bildungsbeteiligung. Wiesbaden
- Wimbauer, Christine/Motakef, Mona (2017): Das Paarinterview in der soziologischen Paarforschung. Method(olog)ische und forschungspraktische Überlegungen. Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research, 18. Jg, H.2, Art. 4 (verfügbar unter: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs170243>, letzter Zugriff: 02.01.2019)

Deutsches Jugendinstitut e.V.

Nockherstraße 2
D-81541 München

Postfach 90 03 52
D-81503 München

Telefon +49 89 62306-0

Fax +49 89 62306-162

www.dji.de